

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz

68. Sitzung
30. April 2026

Beginn: 09.01 Uhr
Schluss: 11.57 Uhr
Vorsitz: June Tomiak (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0169](#)
Wasser in Berlin und Brandenburg: UK
Drohende Strafzahlungen durch Nichteinhaltung der
EU-Wasserrahmenrichtlinie in Berlin ab 2027 und
Umsetzungsstand der Projekte als Maßnahmen zur
Einhaltung der Richtlinie
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen [0288](#)
Drucksache 19/2888 UK
Klimaanpassungsgesetz umsetzen:
Baumschutzverordnung novellieren!

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende June Tomiak: Wir kommen zu

Punkt 5 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0106](#)
Wo Menschen sind, sind Ratten. Zum Umgang mit UK
Stadtratten in Berlin.
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)
- (neu) b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0297](#)
Rattenplage in Berlin – Konzepte und Maßnahmen UK
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

Hierzu: Anhörung

Wir haben die Anhörung zusammengefasst, damit wir einmal zu beiden Punkten anhören können. Zu diesem Tagesordnungspunkt ist außerdem Frau Dewitz der SenWGP anwesend – Herzlich willkommen! – und steht für Fragen zur Verfügung. Zu unserer Anhörung möchte in alphabetischer Reihenfolge ganz herzlich begrüßen Herrn Engler, er ist Leiter der Wildvogelstation des NABU Landesverbands Berlin e.V. – Herzlich willkommen bei uns! –, Herrn Heising, Vorsitzender des Landesverbands Berlin/Brandenburg Deutscher Schädlingsbekämpfer-Verband e.V. – DSV – Auch an Sie herzlich willkommen! –, Herrn Dr. Murajda, Amtsleiter des Gesundheitsamts, Bezirksamt Berlin-Mitte – Herzlich willkommen auch an

Sie! – und Herrn Bezirksstadtrat Rehfeldt, Geschäftsbereich Soziales und Gesundheit, Bezirkssamt Neukölln. Außerdem ist Herr Dr. Sagebiel vom LAGeSo anwesend. Auch an Sie herzlich willkommen! Sie sind am Anfang der Sitzung alle darauf hingewiesen worden, dass die Sitzung live im Internet übertragen wird und es auch eine Aufzeichnung der Sitzung geben wird, die im Anschluss der Sitzung abzurufen sein wird. Sind Sie mit diesem Vorgehen einverstanden? – Ich sehe bei allen Nicken. Sehr schön, dann können Sie das so machen. Wünscht der Ausschuss die Anfertigung eines Wortprotokolls zu diesem TOP? – Das ist gewünscht, dann verfahren wir so. Möchten die antragstellenden Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und/oder Die Linke eine Begründung des Besprechungsbedarfs vornehmen? Das ist der Fall. – Herr Dr. Taschner, Sie haben das Wort!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Wo Menschen leben entstehen auch Lebensräume für Tiere, eben auch für die Wanderratte. Als Kulturfolger wird sie im großstädtischen Raum immer präsent sein. Vollständig ausrotten lässt sie sich sicher nicht, wohl aber ihre Population begrenzen. Entscheidend ist, dass Ratten sich nicht aus dem Nichts ausbreiten. Sie finden dort ideale Bedingungen wo Nahrung, Müll und Nistmöglichkeiten im Überfluss vorhanden sind. Auch die zunehmend milderen Winter verlängern ihre Fortpflanzungszeit und verstärken diesen Effekt. Deswegen halten wir auch den Begriff Rattenplage für irreführend. Er suggeriert ein Naturproblem, tatsächlich handelt es sich in erster Linie um ein menschengemachtes Hygiene- und Ordnungsproblem. Wer über Ratten spricht, muss über Müll, Sauberkeit und Verantwortung sprechen. Die wirksamste Strategie ist immer noch die Prävention. Das bedeutet vor allem weniger offene Müllquellen, sichere Lagerung von Abfällen, saubere öffentliche Räume und konsequente Information der Bevölkerung. Wo das Nahrungsangebot sinkt, sinkt auch die Zahl der Tiere. Unser Ziel ist ein langfristiges ganzheitliches Management, mit klarer Prävention, professioneller Eindämmung dort, wo sie notwendig ist, und der ehrlichen Einsicht, dass eine Großstadt ohne Ratten eine Illusion bleibt. Wir sind natürlich gespannt, was uns die Anzuhörenden heute zu diesem wichtigen Thema mit auf den Weg geben und wir das dann auch in unser politisches Handeln einfließen lassen. Insofern freue ich mich schon auf Ihre Ausführungen. – Vielen Dank!

Vorsitzende June Tomiak: Herr Dr. Efler!

Dr. Michael Efler (LINKE): Wir schließen uns vollumfänglich den Ausführungen von Herrn Dr. Taschner an. Nachdem die Anzuhörenden schon lange genug warten musste, verzögere ich das hier nicht weiter.

Vorsitzende June Tomiak: Möchten die antragsstellenden Fraktionen der CDU und SPD begründen? – Das ist der Fall. – Herr Freymark, Sie haben das Wort!

Danny Freymark (CDU): Vielen Dank! – Es ist natürlich schwer, wenn Herr Dr. Efler sagt, er macht es nicht, damit die Anzuhörenden endlich zu Wort kommen und ich sage: Ich will etwas sagen. – Ich bitte aber um kurze Nachsicht, damit Sie vielleicht noch unsere Bedürfnisse einschätzen können, warum wir diesen Punkt angemeldet haben. Ich komme aus dem Bezirk Lichtenberg, dem Ortsteil Hohenschönhausen. Wir haben mittlerweile im Bürgerbüro jeden Tag Rückmeldungen von Bürgerinnen und Bürgern, die sich über Ratten, Rattenplagen, über Rattenlöcher, damit auch vorher schon ursächliche Vermüllung sehr ärgern. Vor zwei Jahren war ich mal bei der BSR für einen Tag Hospitant und nahezu bei jeder Abstellanlage von Müllanlagen waren wirklich Ratten vorhanden. Teilweise klopfen die 20 Sekunden vor-

her an die Müllbehälter, damit die noch alle rausspringen können. Die Ratten rennen an die Leute heran. Man könnte sagen, dass es wirklich unausstehlich ist. Ich hatte eine Bewohnerin, die sich bei mir beschwert hat, weil ihre Enkel dort schon nahezu mit Ratten gespielt haben, also Zustände, die inakzeptabel sind.

Deswegen haben wir hier gemeinschaftlich beraten, dass wir mit Ihnen, die da alle mit Sicherheit vielleicht mehr Expertise haben als wir als gewählte Volksvertreter, unbedingt in den Austausch gehen wollen. Ich freue mich besonders, dass auch Herr Rehfeldt mit dabei ist, weil er in Neukölln am Hermanplatz sehr konkrete Maßnahmen gefunden hat, um dem Herr zu werden. Deswegen bin ich da sehr gespannt auf die Einblicke, die Sie uns geben können.

Letzter Gedanke: Ich hatte zuletzt mit den NABU auch über das Thema gesprochen. Da wurde mir mitgeteilt, dass zum Beispiel diese vergifteten Köder auch nicht besonders zuträglich für die Tierwelt sind, andere Tiere diese Nahrung aufnehmen, zusätzlich vergiftet werden, und dass auch Rattengift in Zukunft womöglich gar nicht mehr erlaubt sein könnte und damit vielleicht die Verdrängung oder die Verringerung der Population noch schwieriger wird. In diesem Gedanken wollten wir gerne diskutieren. Wir wissen, dass wir das nicht morgen oder übermorgen ändern werden, Herr Dr. Taschner hat es angesprochen, aber das zumindest nicht wieder auf eine neue Dimension zu bringen wie 2018/2019, als wir 11 450 Maßnahmen in der Stadt brauchten, sondern dass wir vielleicht mit weniger Maßnahmen und mehr Aufklärung dazu beizutragen, dass der eine oder andere halbe Döner nicht mehr im Gebüsch landet und als Futterquelle genutzt werden kann und wir vielleicht auch politisch die Rahmenbedingungen setzen können, die Ihre Arbeit unterstützen, aber am Ende auch die Population der Ratten verringern können. – Vielen Dank!

Vorsitzende June Tomiak: Ist eine einleitende Stellungnahme des Senats gewünscht? – Das ist nicht der Fall, dann können wir jetzt direkt zu den Anzuhörenden kommen. Ich kann Ihnen das Wort erteilen. Ich würde Sie bitten, Ihre Stellungnahmen möglichst auf zunächst fünf Minuten pro Person zu begrenzen. Sie werden im Anschluss an die Aussprache die Gelegenheit haben, weitere Fragen zu beantworten, die gestellt werden. Dann können Sie noch einmal Dinge unterbringen. Wir gehen in der alphabetischen Reihenfolge vor, und ich würde als Ersten Herrn Engler bitten, zu beginnen.

Marc Engler (NABU Wildvogelstation Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Einladung! Ich freue mich sehr, dass wir unsererseits aus Sicht der Wildtierforschung und des Artenschutzes auch einen kleinen Beitrag dazu leisten können, welchen Einfluss oder Auswirkungen Rodentizide auf Wildtiere haben. Ich will gar nicht lange Zeit verlieren.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich denke, die Hintergründe sind relativ gut bekannt, was die Ursachen angeht. Wir müssen uns aber immer vor Augen führen, dass die täglich gelebte Praxis so aussieht, dass wir mit sogenannten antikoagulanten Rodentiziden arbeiten. Das sind blutgerinnungshemmende Wirkstoffe, die mehr oder weniger dazu führen, dass die Tiere über einen längeren Zeitraum qualvoll versterben. Es handelt sich dabei um sogenannte PBT-Substanzen. Sie sind persistent; das heißt, sie verbleiben in der Umwelt. Sie sind bioakkumulierend; das heißt, sie reichern sich in trophischen Stufen in Ökosystemen an. Am Ende des Tages sind sie hochto-

xisch. Das ist der Hauptgrund, warum sie überhaupt eingesetzt werden. Ursachen sind ein Thema. Mir geht es vor allem darum: Weil sie sehr spezifisch auf Wirbeltiere und nicht unbedingt auf Ratten gehen, haben wir zwei Gefahren, die damit einhergehen. Die eine ist die Primärvergiftung, beispielsweise Singvögel, die unmittelbar in Köderboxen reingehen können, sich diese kleinen Sämereien, die mit Gift bestäubt sind, entnehmen. Das Gleiche gilt beispielsweise auch für Haustiere und Kleinkinder, also alle Organismen, die Zugang zu diesen Köderboxen haben. Auf der anderen Seite haben wir das Problem der Sekundärvergiftung. Greifvögel können sich vergiftete Ratten ebenso erjagen und als Beute nutzen und so per Sekundärvergiftung vergiftet werden.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zum Hintergrund vielleicht: Die NABU-Wildvogelstation respektive der Landesverband hat über viele Jahre hinweg mit dem Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung – IZW – an Greifvögeln geforscht. Uns interessiert dabei vor allem die Anpassung, die Greifvögel im Positiven wie im Negativen an uns Menschen zeigen. Viele Jahre Forschung kurz zusammengefasst in wenigen Worten heißt, dass wir ganz genau wissen, dass diese Greifvögel in unmittelbarer Nähe zu uns Menschen jagen. Das sind Innenhöfe, das sind Siedlungsgebiete. Dort halten sich die Tiere auf. Eine andere Erkenntnis, die wir haben, ist, dass Ratten lokal zumindest eine der wichtigsten Nahrungsgrundlagen für Greifvögel darstellen. Die Frage, die sich daraus ergibt, ist, welche Konsequenzen das für einzelne Tiere hat, für einzelne Individuen, aber eben auch für ganze Populationen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die gelebte Praxis sieht so aus, dass wir unzählige Tiere, mit denen wir forschen, mit GPS-Sendern ausgestattet haben. Wir wissen ganz genau, wo sich diese Tiere im Berliner Raum aufhalten. Wir haben uns die Mühe gemacht, alle Jagdhotspots, wie wir sie betiteln, vor Ort zu begehen, um zu schauen, warum sie sich dort aufhalten, wo sie sich aufhalten. Ich denke, die Bilder sprechen für sich. In 90 Prozent all dieser Hotspots in Berlin, wenn wir dieses Gebäude verlassen, finden wir teilweise exzessiven organischen Abfall, Essensreste beispielsweise oder nicht fachgerechte Müllentsorgung, wir finden Sperrmüll, die Grundlagen dafür, dass sich Ratten dort aufhalten können. Wir konnten in 80 Prozent all dieser Fälle, also in vier von fünf Fällen, vor Ort aktive Schädlingsbekämpfung nachweisen. Das heißt, dass die Gefahr der Exponierung gegenüber dem Rattengift auch für Wildtiere wie Greifvögel besteht, insbesondere bei Mäusebussarden, an denen wir primär forschen, weil sie als Kleinsäugerspezialisten extrem gute Bioindikatoren dafür sind, was draußen in der Natur passiert. Das zeigt eigentlich ganz gut, was die Konsequenzen sind.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die Konsequenzen – ich hoffe, Sie verzeihen mir, dass ich das vor allem bildlich mache – sind nämlich genau diese hier. Wir haben in einer Vielzahl von Fällen Tiere, die wir teilweise vom Nestlingsstadium – also ganz junges Alter – bis hoch ins Erwachsenenalter begleitet und erforscht haben, mehr oder weniger tot einsammeln und im Anschluss eine pathologische Untersuchung machen können, um festzustellen, woran diese Tiere gestorben sind. Rodentizid-Intoxikation spielt hier eine ganz maßgebliche Rolle, zumindest im urbanen Raum und wahrscheinlich auch darüber hinaus.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die Aufnahme von Rodentiziden findet in der Regel über vergiftete teilweise auch geschwächte Beute statt. Auch Ratten können nicht unmittelbar daran versterben, sondern zeigen vielleicht auch Verhaltensauffälligkeiten. Wir haben auch in anderen Studien von Kolleginnen und Kollegen vom IZW hohe Fundraten in Lebern anderer Vögel wie beispielsweise Habicht oder Rotmilan finden können. In mehr als 80 Prozent dieser Fälle wurden in den untersuchten Vögeln Rattengifte gefunden. Zusätzlich zu der Studie, die wir durchgeführt haben, ist Rodentizid-Vergiftung mehr oder weniger die häufigste Todesursachen von urbanen Mäusebussarden, also all den Tieren, die sich unmittelbar auch um das Gebäude herum, Tiergarten beispielsweise, aufhalten.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Welche Rückschlüsse ziehen wir daraus? – Wir als Forschende freuen uns darüber, wenn diese Ergebnisse Einfluss in der Politik, in der gelebten Praxis finden. Wir müssen anerkennen, dass die systemische Köderapplikation, so wie sie heutzutage nach wie vor, auch wenn es natürlich Gesetzänderungen gibt, die das etwas verschärfen, angewendet werden, einfach nicht selektiv ist. Sie gehen nicht nur auf Ratten, sondern sie betreffen auch Wildtiere drum herum. Sie stellen eine erhebliche Gefahr der Primär- und Sekundärvergiftung dar, sodass wir bedenken müssen, dass diese Kollateralschäden, die dabei auch für Wildtiere entstehen, bei modernem und nachhaltigem Schädlingsmanagement mitbedacht werden.

Welche Anforderungen an zukünftige Strategien gibt es dabei? – Ich denke, es sprengt den Rahmen, wenn wir jetzt hier Lösungsvorschläge machen, aber es gibt sie bereits in dem einen oder anderen Sinne. Zukünftige Strategien müssen selektiv sein. Sie dürfen nur auf Ratten gehen und dürfen keine Wildtiere noch mit einschließen. Sie müssen nachhaltig sein, was bedeutet, dass wir anstreben sollten, den systematischen Austrag von sogenannten bioakkumulierenden Stoffen in Zukunft zu vermeiden. Das betrifft übrigens nicht nur Rodentizide, sondern im Prinzip alle Biozide, die wir als Menschen austragen, und sie müssen am Ende des Tages wirkungsvoll sein. Das bedeutet, dass sie vor allem – das wurde auch eingangs erwähnt – die Ursachen bekämpfen müssen, weniger vielleicht die Symptomatik. Beides unabhängig voneinander wird nicht funktionieren, sondern es muss immer einen Synergieeffekt geben. Ich hoffe aber, dass diese Bilder Ihnen vor allem auch gezeigt haben, dass die gelebte Praxis häufig doch etwas fern ist von der Theorie, egal welche Schutzvorkehrungen man trifft. Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit und stehe gerne für Fragen zur Verfügung.

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Herr Heising, Sie haben das Wort!

Denis Heising (Landesverband Berlin/Brandenburg Deutscher Schädlingsbekämpfer-Verband – DSV –): Schönen guten Tag! Danke für die Einladung! Wir haben uns gefreut, dass wir auch mal als ausführende Kraft mit an den Tisch dürfen, weil – von Herrn Engler großartig vorgetragen – wir die sind, die die Giftköder ausbringen. Ja, wir sind die, die nachher die Ratte und die Maus töten und bei Ihnen zu Hause und Ihrer Nachbarschaft zu Hause auftreten. Wir sind die, die Gefahrstoffe ausbringen, vollkommen richtig. Dem darf ich nicht widersprechen, weil es auch falsch wäre, aber wie schon erwähnt, es gibt mittlerweile genug Änderungen, dass es besser wird. Wir sind alle auf dem Weg. Wir arbeiten uns voran, aber es gibt keine Alternative. Es gibt keine Alternative zu töten, ohne das ringsherum etwas passieren kann.

Das muss ich so sagen, und das klingt auch echt hart, aber wir wollen nicht. Wir wollen keine Wildtiere gefährden, wir wollen keine Kinder gefährden, wir wollen niemanden gefährden. Wir wollen nur unseren Job machen. Wir wollen den Gesundheitsschädling, die Wanderratte – Es gibt übrigens keine Stadtratten oder Kanalaratten, das im Sprachgebrauch gerne verwendet wird. Ja, die Berliner Wanderratte ist aufgrund unserer gesamten Stadtkultur etwas Besonderes, aber sie ist nachher ein Schädling, der sich anpasst, der Krankheiten überträgt. Ein paar Studien gibt es mittlerweile dazu, was alleine der Rattenkot im Staub abgetrocknet für Krankheiten übertragen kann und wie wenig Antibiotika mittlerweile schon anschlagen.

Was viele leider vergessen: Die Ratte ist nicht wegen dem Müll überall. Die Ratten sind hier, weil sie in unseren Kanalsystem verdeckt existieren, leben, anwachsen, und das, was wir an der Oberfläche bekämpfen, das was Sie sehen, das, was die Ämter als Zahlen, als Meldung bekommen, ist nur das von oben. Wir wissen nicht, was wirklich unten los ist. Es gibt tolle Berechnungsformeln, das kann man mathematisch ausrechnen. Wir können in alle Richtungen denken, aber da müssen wir ran. Wir müssen nicht nur die Leute informieren, dass sie ihren Müll nicht wegschmeißen, wovon wir eigentlich ausgehen, dass alle eine ordentliche Kinderstube hatten und wissen, dass man den Müll nicht unter das Bett wirft.

Unser Problem aber, dass wir aus unserer Branche heraus sehen, ist nicht nur, dass wir natürlich mit unseren Ködern die Tiere töten, sondern auch, dass wir Kosmetik betreiben. Wir sind die, die an der Oberfläche eine Folie drauflegen und sagen: Okay, jetzt haben wir hier gerade

den Rattenbefall getilgt. – Wir wollen aber eher, dass man in solchen Runden vorankommt und sagt, um unseren Einsatz zu minimieren, müssen wir etwas grundlegend ändern. Das ist nicht der Mensch, weil wir den nicht mehr so schnell ändern können, aber wir können vielleicht bautechnisch viel machen. Da müsste investiert werden, auch Zeit, dass man sich zusammensetzt. Hermannplatz ist ein großes Thema, immer wieder in die Medien, über wie viele Jahre es nicht vorangegangen ist, weil sich keiner zusammensetzt und sagt: Wir müssen das jetzt. – In Berlin gibt es seit 2014 die Berliner Schädlingsbekämpfungsverordnung. Da stehen tolle Vorgaben, und da kommen die Zahlen auch erst mal wieder, da kommt auch die Meldepflicht. Was aber auch dort steht ist, dass der Pflichtige die Verantwortung trägt, die Ursache zu beheben. Das sind nicht wir als ausführende Kraft. Das sind unter anderem vielleicht Anwesende, die als Auftraggeber dafür verantwortlich sind, die Ursachen zu beheben. Das steht da drin. Was wird aber handelsüblich gemacht? – Leider nicht viel, und das ist unser Problem.

Wir wollen weniger Ködereinsatz, wir wollen weniger Tiere töten, auch wenn das vielleicht manchmal uns noch nachgesagt wird, dass wir das gerne machen. Natürlich machen wir unseren Job gerne, aber nicht in dem Sinne des Tiere Tötens, sondern wir machen das im Sinne des Gesundheitsschutzes, dass die Leute weiterhin mit minimalen Krankheiten zu tun haben. Das ist das, wo wir alle hin wollen. Wir wollen weniger Köder. Es gibt mittlerweile Alternativprodukte, es gibt auch die klassische Schlagfalle noch, die vielleicht bei dem einen oder anderen aus dem Elternhaus noch bekannt ist. Die ist eine giftfreie Alternative. Somit hätten wir die Sekundärvergiftung ausgeschlossen, aber sie ist für uns in der Praxis auf großer Fläche nicht umsetzbar. Sie verlangt viel Zeit. Tierschutzrechtlich muss man einmal am Tag mindestens prüfen, ob die Falle gefangen hat. Dafür gibt es mittlerweile Techniken, die sind für uns eine Erleichterung, aber die Zahlen, die Sie kennen, sind nur ein Teil unseres Berufs.

Wir arbeiten nicht nur gegen Ratten, sondern wir arbeiten auch bei Leuten zu Hause, und wir müssen Termine einhalten. Auch bei uns haben wir nicht genug Mitarbeiter. Das ist egal, in welcher Branche wir reingucken, aber wir können nicht flächendeckend giftfrei arbeiten. Das funktioniert nicht. Wir wollen es, wir wollen weniger, aber wir brauchen uns diesen Traum nicht geben. Das geht nicht. Von daher sind wir sehr froh, hier zu sein und zu sagen: Sie ha-

ben den Plan, Sie wollen etwas ändern –. und wir sind gerne dabei, um das weiterführend mitzunehmen. – Danke!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Herr Murajda, dann haben Sie das Wort.

Dr. Lukas Murajda (Gesundheitsamt Berlin Mitte): Danke schön! – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren Gäste! Ich freue mich ausdrücklich, hier sein zu dürfen! Ich glaube, die Präsentation kommt demnächst, aber ich kann das verkürzen, weil das, was ich Ihnen sagen will, kann man in zwei Punkten sagen. Zuerst ja, im Bezirk Mitte ist die Ratte ein Problem. Ich sehe zwei Lösungen: Einerseits muss das die verstärkte intersektorale Zusammenarbeit sein. Das haben Sie heute gemacht, und deswegen freue ich mich, hier sein zu dürfen. Und das andere ist die konkret angewandte Ressourcen und jetzt die ausführlichere Variante von dem, was ich gerade gesagt habe.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Das ist die erwähnte Verordnung und die genannten Hausratten und Wanderratten. Das gibt uns als Gesundheitsämter oder konkret dem Gesundheitsamt Berlin-Mitte die Zuständigkeit, sich damit zu beschäftigen. Wir wollen die Menschen, die in der Stadt leben, schützen, weil die Ratten Krankheitserreger verbreiten, an Lebensmittel gehen und auch wirtschaftlichen Schaden verursachen. Sie bohren Löcher und greifen auch Strukturen an.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Damit Sie verstehen, warum ich meine, dass es ernst ist: Das hier ist unsere Darstellung, welche Meldungen wir letztes Jahr bekommen haben. Sie sehen, dass die Ratten tatsächlich überall sind. Ich will zwar auf dem nächsten Bild auch wörtlich darauf eingehen, dass Sie das auch genannt bekommen, aber wie ich in dem letzten Punkt schreibe, es ist eigentlich der gesamte Bezirk.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Es wurde schon gesagt: Ja, Müll ist wahrscheinlich das Hauptproblem von dem Ganzen. Man kann da auch viel machen. Wir haben auch gute Beispiele. Wenn Sie möchten, können wir bei den Fragen darauf eingehen. Das würde wahrscheinlich sehr viel ändern können.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Was uns als Gesundheitsamt betrifft, ist die Kontrolle. Wir sollen das eigentlich koordinieren, zusammenfassen, die Maßnahmen anordnen. Da muss ich, deswegen habe ich das fett geschrieben und unterstrichen, die Ressourcen nennen; wie ich gesagt habe, konkret angewandte Ressourcen. Sie werden das auch an den weiteren Folien sehen, aber ich kann das gleich sagen, dass wir schon jetzt mehr Meldungen sehen als in den letzten Jahren. Ich kann die Wette abschließen, dass wir bestimmt mehr Ratten in diesem Jahr gemeldet bekommen als im Vorjahr. Damit Sie sich das wieder bildlich vorstellen können. Bei uns sind zwei Personen damit beschäftigt, und die sollen ungefähr 2 000 Meldungen pro Jahr kontrollieren. Am besten sollen die verifizieren, dass es tatsächlich um Ratten geht, dann sollen die auch die Anordnung machen und kontrollieren, wie das die Kollegen machen, und dann eigentlich auch prüfen, dass es abgeschlossen ist. Das heißt pro Ratte, wenn Sie wollen, müssten wir dreimal irgendwo sein. Zwei Menschen mit 2 000 Rattenmeldungen pro Jahr schaffen es nicht. Konkreter muss ich wahrscheinlich nicht sein.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Nichtsdestotrotz noch ein letztes Thema: Das ist mir sehr wichtig, weil es um die Prävention geht. Wir haben genug zu tun damit, dass die Ratte hier ist, die Menschen hier sind, und manches kann man nicht verhindern, aber genau deswegen sollten wir das selbst nicht noch aktiv verschlimmern. Die Futterreste locken Ratten an, wir wollen aber mehr Dialog – das war der zweite Punkt, den ich gesagt habe –, mehr Ressourcen, aber auch mehr intersektorale Zusammenarbeit. Wir wollen kein Verbot, wir wollen mehr reden. Wir glauben noch immer, dass die Menschen verstehen können, dass man die Tauben auch anders füttern kann als so, wie es gemacht wird. Wieder, damit sie das ganz gut sehen: Das Bild habe ich selbst gemacht. Es ist in der Mitte der Hauptstadt Deutschlands. Wenn jemand – wenn Sie das gut sehen –, ich schätze, so 100 Kilo Futter bringt, dann, wird den Tauben sicher nicht geholfen und der Stadt überhaupt nicht. Das ist ein großes Problem. – Danke schön!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Herr Rehfeldt, Sie hätten das Wort.

Bezirksstadtrat Hannes Rehfeldt (BA Neukölln): Vielen Dank, Frau Vorsitzende, für das Wort! – Ich glaube, ich fange mal von hinten an. Vom Ergebnis wurde eigentlich schon alles gesagt. Die Bekämpfung alleine wird das Problem nicht lösen, sondern löst nur das an der Oberfläche. Wir erfüllen damit den gesetzlichen Auftrag, den wir haben, aber die Bekämpfung durch Gift reicht in der Regel nicht einmal, um die sichtbaren Ratten tatsächlich dauerhaft fernzuhalten, sondern es ist immer ein, fast im wahrsten Sinne des Wortes, Katz-und-Maus-Spiel. Wenn eine Bekämpfung beendet ist, können wir eigentlich schon die Uhr danach stellen, wann wir wieder die neue anordnen müssen. Insofern ist die Prävention der richtige

Weg. Wir müssen den Schädlingen die Lebensgrundlage entziehen, auch wenn – und das wurde schon gesagt – das nie vollständig gelingen wird.

Ich möchte noch auf einen wichtigen Aspekt hinweisen, warum wir das überhaupt tun: zum einen, weil es einen gesetzlichen Auftrag gibt, aber wenn wir uns vorstellen, dass wir uns ja auch in der gesamten Stadt und im ganzen Land auf mögliche Krisenlagen vorbereiten, ist insbesondere dann ein hoher Anteil von Schädlingen problematisch. Wenn wir einen längeren Stromausfall, Wasserausfall, ausbleibende Müllentsorgung et cetera denken, dann wird es tatsächlich gesundheitsgefährdend. Um auch in solchen Situationen eine Gesundheitsgefährdung nicht auszuschließen, aber gering zu halten, müssen wir eben dauerhaft dafür sorgen, dass die Rattenpopulation nicht so massiv zunimmt, wie es aber in der Vergangenheit tatsächlich zu sehen ist.

Wir haben erhebliche Sicherungsmängel im öffentlichen Raum, die, das wurde auch schon gesagt, oft darauf zurückzuführen sind, dass die Bezirke schlicht die Ressourcen nicht haben, um diese Sicherungsmängel zu beheben. Wir haben auf privatem Gelände und bei Privateigentümern ein ähnliches Problem. Dort hängt es auch oft damit zusammen, dass der Pflichtige, der schon genannt wurde, es auch nicht will, weil es möglicherweise auch zu aufwendig ist. Der Großteil der Meldungen stammt aus dem öffentlichen Raum, und da sind die Bezirksämter verpflichtet. Da kommt es dann halt auch zu der Situation, dass das Gesundheitsamt gegenüber dem Straßen- und Grünflächenamt Maßnahmen anordnet, die das Straßen- und Grünflächenamt nicht oder nicht im notwendigen Umfang umsetzen kann. So zum Beispiel am Hermannplatz, das wurde angesprochen, wo es seit vielen Jahren Sicherungsmängel gibt, die man auch mit bloßem Auge betrachten kann. Da ist die illegale Taubenfütterung, die auch unsachgemäß stattfindet, wo dann das restliche Futter nicht beseitigt wird, ein Problem, aber nicht das einzige Problem. Auch der weggeworfene halbe Döner, wo ich mich frage, wer sich das heutzutage noch leisten kann, einen halben Döner wegzuzwerfen, ist ein Problem, aber nicht das einzige Problem.

Wir müssen an das menschliche Verhalten, das wurde bei der Einführung angesprochen, ran. Da war die Allgemeinverfügung, die ich für den Hermannplatz erlassen habe, ein kleiner Baustein. Spoiler: Es hat nicht dazu geführt, dass wir dort keine Rattenprobleme haben. Das ist es leider nicht. Es hat aber aus meiner Sicht sehr dazu geführt, für diese Problematik zu sensibilisieren, konkret an diesem Ort, aber auch darüber hinaus. Ich würde mir wünschen, dass die Bezirke mehr Ressourcen haben, regelwidriges Verhalten auch zu sanktionieren. So ist es aber immer. Wir ahnden in Berlin auch nicht jeden Rotlichtverstoß, auch wenn das vielleicht wünschenswert wäre.

Wir können als bezirkliche Gesundheitsämter letztlich nur die Bekämpfung mit den Mitteln, die wir haben, anordnen. Das ist die Bekämpfung mittels Gift. In ganz seltenen Fällen – ich kenne in Neukölln einen – greifen wir auch zu Mitteln der Ersatzvornahme. Das war ein Fall, wo ein Grundstück komplett vermüllt und verwildert war, wo sich der Müll auf dem gesamten Grundstück wirklich einen Meter hoch gestapelt hat und das dann auch mit Ratten verbunden war. Da sind wir selbst eingeschritten und haben die Räumung durchführen lassen, aber ansonsten beauftragen wir halt die Schädlingsbekämpfung. Die Sicherungsmängel, die drum herum sind, dauern dann in der Regel länger.

Wenn ich höre, dass der NABU bei 80 Prozent der untersuchten Orte aktive Schädlingsbekämpfung festgestellt hat, finde ich das erst mal gut. Die Anordnung der Schädlingsbekämpfung scheint dann zu funktionieren, aber das Ziel wäre natürlich, dass es nicht so ist, dass es diese vermüllten Orte gar nicht gibt. Das ist genau der Punkt. Wir brauchen auch zukünftig diesen Hammer der Schädlingsbekämpfung mittels Gift, aber wir brauchen in Zukunft auch sehr viel mehr die Lupe, um vorher hinzuschauen, wie wir das Entstehen dieser Sicherungsmängel überhaupt vermeiden können. – Vielen Dank!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Herr Dr. Sagebiel, Sie haben das Wort!

Dr. Daniel Sagebiel (LAGeSo): Vielen Dank! – Eigentlich ist schon fast alles gesagt. Ich will kurz zusammenfassen: Wir haben Ratten in der Stadt. Wir werden Ratten in der Stadt haben. Und wir werden auch einen Großteil der Ratten nicht sehen. Ein Problem ist sicherlich das Nahrungsangebot im Stadtbild; auch das wurde schon mehrfach erwähnt. Da sind wir alle gefordert. Da ist es sicherlich auch wichtig, stadtweit vielleicht, über Prävention aufzuklären, also das nicht bezirksweise oder einzelfallbezogen oder irgendwas zu machen, sondern dass man da eine konzertierte Aktion mal macht, um Informationen zusammenzustellen, die dann aber auch einfach an die Bevölkerung transportiert werden, dass das in die Aufmerksamkeit kommt. Prävention ist eigentlich das einzige, was uns da weiterhilft.

Es sind vorhin im Eingangsstatement Zahlen, die wir zusammentragen, kurz erwähnt worden: Ich möchte da noch mal dran erinnern die Zahlen, die dem LAGeSo von den Bezirken übermittelt werden, sind die Zahlen der Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen, die in den Bezirken erfolgen. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, wie hoch die Rattenpopulation im Land Berlin ist oder wie häufig Ratten festgestellt werden. Es sind quasi die gemeldeten Fälle, die dann eben auch weitergeleitet werden. Ob die Zahlen jetzt hoch oder runter gehen, ist nicht wirklich aussagekräftig. In der Coronapandemie haben wir beispielsweise gesehen, aufgrund nachvollziehbarer Überlastung in den Bezirken, dass sehr viel weniger Maßnahmen gemeldet wurden. Das heißt aber nicht, dass wir weniger Ratten hatten. Vielleicht hatten wir auch weniger Ratten, weil die Bevölkerung weniger draußen war, vielleicht das Müllangebot für die Ratten geringer war. Das wissen wir aber nicht. Da fehlen uns auch Fakten. Das sind sicherlich Sachen, wo man ran muss.

Thema Gesundheitsgefahr ist ganz kurz angesprochen worden. Natürlich sind Ratten seit Jahrhunderten als Überträger von Infektionskrankheiten auf den Menschen bekannt, haben zu großen Pandemien geführt. Die gute Nachricht für das Land Berlin derzeit ist: Wir sehen in den Jahren, die wir gerade überblicken, keine Übertragungen von Erkrankungen durch Ratten auf den Menschen. Das soll uns nicht beruhigen, nein, wir haben zu viele Ratten, deren Population wir minimieren sollten, aber bisher klappt es zumindest, die Übertragung auf die Menschen zu vermeiden. Das ist gut.

Zusammenfassend noch mal ganz kurz: Reine Bekämpfungsmaßnahmen allein tragen selten zur nachhaltigen Reduktion bei. Das ist völlig klar. Strategien sind notwendig. Das fängt da-

mit sicherlich an, Nahrungsangebot und eben auch Schlupflöcher zu reduzieren. Das eine ist sicherlich das Müllproblem in der Stadt Berlin. Aus New York kommend habe ich vor zwei Tagen mit einem Kollegen gesprochen, der meint: Oh, Berlin ist so sauber! – Mir hat es ein relativ müdes Lächeln entlockt. Ich finde Berlin ziemlich verdreckt, und ich denke vor allem, dass viele Leute die Sachen achtlos wegwerfen. Das bekommen wir nicht mit rechtlichen Maßnahmen gelöst. – [Zuruf] – Doch, er war in Berlin, aber er wohnte in Wannsee. – Letztendlich muss man da sicherlich aufpassen, dass man das Lebensmittelangebot reduziert. Herr Murajda hat das Thema Füttern angesprochen, offen liegende Futtermittel auch für Vögel et cetera. Da kann vielleicht auch der NABU helfen, Aufklärung zu betreiben, wie man richtig füttert, um da im Prinzip auch eine getrennte Nahrungsmittelaufnahme der Tiere zu ermöglichen. Das wäre sicherlich gut. Zugänge zu Wohnhäusern minimieren und möglicherweise eben auch, ich sage mal, anhaltende Maßnahmen im Stadtbild vielleicht auch beschleunigt durchzuführen – da gucke ich jetzt mal ganz blöd uns alle hier an, die wir für die Stadt Berlin arbeiten, in welcher Funktion auch immer. Dauerbaustellen sind gerade so ein Thema, das überall ist. Nicht, dass da jetzt unbedingt viele Ratten nisten, das glaube ich nicht, aber es sind Schlupflöcher, die sich da möglicherweise ergeben, wenn Baumaßnahmen nicht schnell zu Ende gedacht oder zu Ende geführt werden. Das sind viele kleine Sachen, die man zusammenführen muss. Ich glaube, wenn man das geballt macht – ich glaube, hier sitzen schon viele Leute, die sich vielleicht zusammenschließen könnten, ich bin mir sicher, dass es eine Vielzahl weiterer Player gibt, die da mitspielen könnten –, dass man da vielleicht mal schaut, wie man ins öffentliche Bild vordringt.

Ein Beispiel dafür: Wir am LAGeSo haben zusammen mit der Senatsverwaltung die Bärenhitze-Kampagne vor ein paar Jahren ins Leben gerufen, wo wir auch im ÖPNV darauf aufmerksam machen, was man im Land Berlin zum Schutz vor Hitze durchführen kann. So etwas könnte man vielleicht auch in abgeschwächter Form, auch wenn es teuer ist, auch im Bezug auf Schädlingsbekämpfung oder Müllvermeidung machen. – Vielen Dank!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank an Sie als Anzuhörende! – Dann kommen wir auch gleich zur Aussprache. Ich wollte noch ganz kurz die Gruppe FÖJler begrüßen, die gerade reingekommen ist. Herzlich willkommen bei uns im Ausschuss und schön, dass ihr ein FÖJ macht und heute hier seid! – Als Erster auf der Redeliste steht Herr Freymark.

Danny Freymark (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Herzlich willkommen an alle FÖJler und vielen Dank für den sehr interessanten Austausch mit Ihnen fünf! Das fand ich sehr hilfreich. Herr Dr. Sagebiel, vielleicht können Sie noch mal zu den Nistplätzen sagen, was dem Nisten von Ratten besonders dient. Sie hatten es gerade auf Baustellen bezogen. Vielleicht können Sie noch einmal so drei, vier Klassiker im Alltag der Stadt beschreiben, weil ich das wie gesagt an den Müllstandsplätzen in Hohenschönhausen erlebt habe, dass die so unterlöchert waren, aber dass das teilweise von den landeseigenen Gesellschaften, die dort die Verantwortung tragen, auch über Jahre geduldet wurde. Es wurde dann mehrmals gemeldet, aber trotzdem ist nichts passiert, und ich vermute mal, umso mehr Löcheroptionen die haben, umso schöner können die sich frei entfalten. Das würde bedeuten, dass wir vielleicht wirklich viel konsequenter, viel schneller auf solche Hinweise eingehen sollten.

Tatsächlich, Herr Heising, ist es so, wenn die Bürger zu uns kommen, wir auch als Abgeordnete als Erstes eigentlich sagen: Okay, wir sagen dem Gesundheitsamt Bescheid, und dann kommt mit Sicherheit zeitnah der Kammerjäger. – Das ist so ein bisschen die Hauptaktivität. Ich habe selbst zu selten gefragt, was wir denn baulich verändern könnten? Wo sind denn vielleicht die besonderen Plätze, die wir verändern müssen, die wir verhindern müssen? Das war insofern wirklich schon mal sehr hilfreich. Herr Heising hat gesagt, den Ursachen auf den Grund gehen. Ich glaube, das ist auch etwas, was wir Abgeordnete sehr befördern können, da auch entsprechenden Druck zu machen. Wie machen Sie denn Druck, wenn Sie so etwas wahrnehmen? Sie werden ganz oft gerufen, da könnten Ihnen Leute unterstellen, dass Sie sich drüber freuen. Ich habe Sie aber so verstanden, dass sie das machen, weil es Gesundheitsschutz ist. Ich vermute aber mal, dass das auch sehr resignierend sein kann, wenn man irgendwie 17-mal zum selben Ort gerufen wird und die bauliche Situation schlichtweg dieselbe ist. Da würde mich interessieren, welche Wege Sie bisher gehen. Vielleicht haben Sie in Zukunft einen mehr, nämlich uns, wenn man da in Kontakt bleiben kann und will.

Dann das Thema Weiterentwicklung, Köder, Rattengift: Ich habe mir das mal als Weiterentwicklung notiert, weil natürlich macht das etwas mit uns, Herr Engler, wenn Sie sagen, das weitere Tiere, geschützte Tiere, seltene Tiere vergiftet werden. Gar kein Tier sollte leiden müssen, natürlich auch nicht die Ratte. Deswegen stelle ich mir die Frage, wo wir denn in der Weiterentwicklung der Köder und Rattengift stehen. Ich erinnere mich an die Bleidiskussion beim Schießen, wo man auch sicherstellen will, dass nicht andere Tiere das Blei dann irgendwie aufnehmen. Ich finde es wichtig, dass Sie in diese Richtung denken, aber ich habe Sie auch beide eher so verstanden, dass sie da sehr konstruktiv sind, obwohl Sie sehr unterschiedliche Standpunkte womöglich haben. Sie sitzen auch nebeneinander und sind sich noch nicht an die Wäsche gegangen, also ganz wunderbar.

An die Bezirksvertreter: Vielen Dank auch für Ihre Ausführungen! Sie haben ganz bewusst gesagt, die Ressourcen sind nicht ausreichend, zwei Stellen und Ähnliches. Wenn wir jetzt dem Grundproblem auf den Grund gehen würden, also das Bauliche verändern, dann könnte es sein, dass diese zwei Stellen mal gut gedacht waren, um wirklich den – – Nein, würden trotzdem nicht reichen. Deswegen, weil mit Herrn Rehfeldt auch ein Stadtrat mit dabei sitzt: Welche Ressourcen wären denn konkret notwendig? Was ist zwingend notwendig? Was müsste mit dem nächsten Haushaltsplan womöglich verändert werden, wenn die Rattenproblematik ein Schwerpunkt im bezirklichen oder senatsseitigen Gesundheitsschutz und der politischen Arbeit hier ist? Dann haben Sie das Fütterungsverbot auf dem Hermannplatz, Herr Rehfeldt, kurz angesprochen. Sie sagen, was ich gut finde, dass das noch nicht das Allheilmittel ist. Ist es denn eine Überlegung wert, das Fütterungsverbot auf weitere Ortschaften, auf ganz Berlin sogar auszuweiten? Wir haben auch in Hohenschönhausen die Situation, dass dort einige insbesondere Damen sich sehr liebevoll um die Tauben kümmern und sehr viel Futter ausgeben. Mit denen arbeiten wir gerade daran, vielleicht einen Taubenschlag zu bewirtschaften, dass die sich mit ihrer ganzen Leidenschaft vielleicht lieber um den Taubenschlag kümmern und nicht mehr wild füttern. Ist es aber, hart gesagt, vielleicht einfach die Lösung, zu sagen, wir machen ein generelles Fütterungsverbot und schaffen damit eine Lösung?

Ein letzter Gedanke – vielleicht auch an den Senat, aber ebenso an alle anderen hier im Raum –: Was könnte eine geeignete Kampagne sein? Wie könnten wir mit diesem Thema

umgehen? Ich erinnere mich vage an meine Schulzeit, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir über Ratten und Tauben und ähnliche Themen gesprochen hätten. Es gibt den Tag der Abfallvermeidung, den Tag des Umweltschutzes und Ähnliches. Diese Tage sollten vielmehr als öffentlicher Bildungsauftrag verstanden werden, um beispielsweise beim Thema Ratten den sachgemäßen Umgang mit Abfall und Müll besser zu regulieren und zu erklären. Vielleicht könnte auch die BSR mehr unternehmen. Vielleicht sind manche Müllbehältnisse gar nicht so optimal geeignet, wie wir manchmal annehmen. Wenn es noch Hinweise oder Ideen gibt, immer her damit, ansonsten haben wir nach der Debatte den Vorteil eines Wortprotokolls. Zwar dauert dessen Erstellung ein paar Wochen, trotzdem Riesendank dafür, dass das möglich ist. Dann haben wir mannigfaltige Möglichkeiten, daraus die eine oder andere Maßnahme abzuleiten und an andere weiterzugeben. Daher noch einmal ein herzliches Dankeschön an Sie alle, dass Sie dies heute ermöglicht haben! Ich freue mich auf die weiteren Beratungen!

Vorsitzende June Tomiak: Dann habe ich auf der Redeliste Frau Tomiak. Ich wechsle also wieder meinen Hut von der Ausschussvorsitzenden zur Abgeordneten der Grünenfraktion.

June Tomiak (GRÜNE): Zunächst auch von meiner Fraktion erst einmal vielen Dank für die Stellungnahmen und die Expertise, die Sie uns mitgebracht haben! Ich habe einige Fragen vorbereitet, und einige haben sich auch aktuell ergeben. Die erste Frage hat sich ein bisschen erledigt. Ich wollte Herrn Dr. Sagebiel fragen, ob es neue Zahlen gibt. Im letzten Herbst hatte ich bereits abgefragt, ob es Krankheitsübertragungen von Ratten auf Menschen gab. Bei der Schriftlichen Anfrage kam heraus, dass es keine gab. Ich wollte nun fragen, ob es eine Veränderung gibt. Ich habe Sie aber so verstanden, dass es weiterhin keine Übertragung auf den Menschen gab. Vielleicht aber auch an die anderen Anzuhörenden: Falls Sie Hinweise haben, dass es bestätigte Fälle in der Vergangenheit gab, würde mich das sehr interessieren.

Zum Thema Greifvögel würde ich gerne grundsätzlich etwas sagen. Herr Engler, Sie haben es selbst ausgeführt: Der Mäusebussard, aber auch andere Greifvögel in der Stadt sind Prädatoren. Das heißt, sie gehen auch zum Beispiel gegen Ratten vor. Gleichzeitig leiden sie aber unter den Bekämpfungsmaßnahmen, die wir Menschen durchführen. Viele Greifvögel sterben auch an den ausgebrachten Giften. Das ist eigentlich ein bisschen paradox, denn sie sind eigentlich unsere Verbündeten – sage ich einmal – im Kampf gegen Schädlinge. Im Ökosystem haben die alle ihren Platz und ihre Rolle und eigentlich wäre die Frage, wie wir die Greifvögel stärken können.

Das wäre auch meine Frage: Vor ein paar Jahren hatten wir mal eine Debatte, die sich vor allem um Tauben drehte. Damals kam vom Senat, glaube ich, die Idee auf, Greifvögel proaktiv in der Stadt anzusiedeln. Damals habe ich mich gefragt: Ist das eigentlich realistisch? Macht das Sinn? Wir haben bereits Greifvögel in der Stadt, und ich hatte es so verstanden, dass alle möglichen Reviere, die es geben könnte, eigentlich gut besetzt sind, und wenn eines frei wird, wird es auch nachbesetzt. Vielleicht können Sie dazu grundsätzlich noch einmal dazu ausführen: Wie ist die Situation der Greifvögel in der Stadt? Ist vor allem das Thema der Gifte das, was unsere Greifvögel am meisten unter Druck setzt? Wie können wir die Greifvogelpopulationen in der Stadt stärken, um sie als unsere Verbündeten wahrzunehmen? Das beruht ja auf Gegenseitigkeit, sage ich einmal.

Dann würde ich gerne wissen: Kann die Rattenpopulation durch den Einsatz von Gift tatsächlich nachhaltig eingedämmt werden? Ich habe vorhin gehört, Herr Rehfeldt, Sie haben das gesagt, sobald eine Maßnahme abgeschlossen ist, kann man die Tage zählen, bis eine neue beginnen muss. Gleichzeitig darf es laut EU-Verordnung keine Lösung sein, Rattengift dauerhaft auszubringen. Mich interessiert dieses Spannungsfeld. Wie sehen Sie das in der Praxis? Wie kommen wir aus dieser Dauerschleife heraus? Es wurde bereits angesprochen, dass wir auch an unserem menschlichen Verhalten arbeiten müssen, das noch einmal als offene Frage gestellt, falls Sie weitere Punkte ergänzen möchten.

Zum Thema der Übertragung auf den Menschen wurde bereits gesagt, dass es bisher keine nachgewiesenen Fälle gibt. Mich würde interessieren, wie es mit vulnerablen Gruppen aussieht. Bei Menschen, die nach Hause in ihre Wohnung gehen, kommt die Ratte vielleicht nicht bis in den zweiten Stock mit, aber es gibt natürlich auch Menschen ohne Obdach oder Wohnungslose, die auf der Straße leben und näher an den Ratten dran sind, die besonders vulnerabel sind. Ich weiß nicht genau, an wen diese Frage am besten gerichtet ist. Falls sich jemand berufen fühlt, etwas dazu zu sagen, würde mich das sehr freuen. Wie lösen wir dieses soziale Problem? Wie können wir Menschen, die auf der Straße leben, besonders schützen? Gab es in der Vergangenheit vielleicht Fälle, und was unternehmen wir dagegen? Vielleicht ist das auch eher an den Senat gerichtet.

Dann würde ich auch gerne noch zu anderen Wildtieren fragen; wir haben jetzt besonders über die Greifvögel gesprochen. In einer Schriftlichen Anfrage vom letzten September hatte ich nachgefragt, wie es um andere Tiere steht. Es gibt eine Studie, die unter anderem nachgewiesen hat, dass Fische und infolgedessen auch Fischotter von der Anreicherung dieser Rodentizide ganz besonders betroffen sind. Damals war dem Senat die Studie nicht bekannt. Deshalb jetzt die konkrete Frage: Ist sie mittlerweile bekannt? Weiß der Senat inzwischen, wie es in Berlin aussieht? Gibt es möglicherweise auch Gespräche zum Thema Fischotter? Diese sind besonders geschützt. Was unternehmen wir hier, um diese seltenen Arten zu schützen? Jetzt unabhängig vom Fischotter und Fischen: Wie gehen wir generell mit diesem Thema im Bereich Wasser um? Wenn Gift in den Wasserkreislauf gelangt – ist das auf dem Schirm? Klar, aus dem Trinkwasser können wir viele Stoffe herausfiltern; wir haben vorhin schon darüber gesprochen, in der letzten Sitzung auch das Wasser thematisiert. Wie sieht der konkrete Umgang damit aus?

Dann habe ich noch eine letzte Frage: Wir haben über Fütterungsverbote gesprochen. Es wurde bereits gefragt, ob man diese nicht großflächiger ausweiten müsste. Wie geht man damit um? Wir haben in vielen Bereichen – ich glaube, das letzte oder vorletzte Mal – immer wieder über Bußgelder und deren Erhöhung gesprochen. Meine Frage ist aber nach wie vor: Wie sieht es mit dem Vollzug aus, gerade in diesen Bereichen des Fütterungsverbots? Findet da überhaupt ein Vollzug statt? Wurden Ordnungsgelder ausgesprochen? Wie läuft das? Ist das eine Maßnahme, die tatsächlich wirksam ist? Mich würde sehr interessieren, wie der Senat das einschätzt: Handelt es sich hier um eine nachhaltige Lösung, die wirklich etwas bewirkt? Oder ist das Fütterungsverbot eher etwas, das man zwar ausspricht, aber letztendlich nicht richtig durchsetzen kann? Vielleicht interessiert mich auch aus den Bezirken Neukölln oder Mitte: Wie sieht es dort aus? Wie viel Personal bindet das, um es tatsächlich durchzusetzen und vor Ort präsent zu sein? – Damit möchte ich es erst einmal belassen und wechsele wieder zurück zur Ausschussvorsitzenden.

Vorsitzende June Tomiak: Als Nächster hat Herr Dr. Altuğ das Wort.

Dr. Turgut Altuğ (SPD): Danke, Frau Vorsitzende! – Ich habe mich gemeldet. Zum Glück leben wir nicht mehr in Zeiten, in denen – wie im 14. Jahrhundert – 60 Prozent der europäischen Bevölkerung an der Pest starben. 60 Prozent! Leider gibt es jedoch nach wie vor Länder auf dieser Erde, in denen die Pest noch immer Alltag ist. Peru, Kongo und Madagaskar sind Beispiele dafür. Warum erwähne ich das? Um zu verdeutlichen, dass die Dimensionen nicht klein sind. Herr Heising hat bereits angesprochen, dass bestimmte Antibiotika nicht mehr wirken, und ich befürchte, dass dieses Problem größer werden könnte. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen, aber wir haben ein großes Problem. Auch das Thema Müll wurde hier oft angesprochen. Herr Heising, Sie haben gesagt – so habe ich Sie verstanden –, dass wir – mit meinem Worten gesagt – mit der Bekämpfung von Symptomen beschäftigt sind. Ich gehe davon aus, dass der Großteil der Rattenpopulation in der Kanalisation lebt. Darüber haben wir heute kaum gesprochen. Mich würde interessieren, inwieweit es möglich ist, die in der Kanalisation lebenden Ratten zu bekämpfen. Mir geht es dabei um den Schutz der Menschen. Wenn es darum geht, ob ich Ratten und Menschen schützen würde, sind mir Menschen wichtiger als die Ratten. Damit jetzt keine Tierschützer kommen und: „Der Rattenfeind!“ sagen: Sorry, dass ich das so klar sage! Wenn Ratten eine Gesundheitsgefahr darstellen, dann müssen wir die Menschen schützen. Das ist unsere Aufgabe.

Kurze Frage: Inwieweit könnte man die Population in der Kanalisation bekämpfen? Dann könnte man sich einiges sparen und man hätte nicht diese ganzen Gifte, die Greifvögel, Kinder et cetera gefährden. Das würde mich interessieren. – Danke schön für Ihr Engagement!

Vorsitzende June Tomiak: Herr Bertram, Sie haben das Wort!

Alexander Bertram (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Erst einmal vielen Dank für die interessanten Ausführungen! Ich habe auch eine ganze Menge mitgenommen und fand das auch sehr spannend. Erst einmal vorneweg: Ich glaube, niemanden macht es wirklich Spaß, Tiere zu töten. Darum finde ich es erst einmal prinzipiell gut, dass es eine Entwicklung gibt und man sagt: Okay, was können wir denn da versuchen, um eine möglichst tierrechtskonforme Art zu entwickeln, und was kann man da eigentlich machen, um das trotzdem in den Griff zu bekommen? Ich fand die Ausführungen zu den Greifvögeln auch sehr spannend. Es war für mich eine ganz neue Thematik, die ich so noch nicht auf den Schirm hatte. Daher vielen Dank für die Ausführungen!

Ich habe doch einige konkrete Fragen, erst einmal an Herrn Heising: Sie hatten von den baulichen Maßnahmen gesprochen, die im Untergrund umgesetzt werden müssten. Könnten Sie das noch ein bisschen genauer ausführen? Was schwebt Ihnen da vor? Das ist eine ganz spannende Frage. Dann Ratten als Überträger von Tierseuchen: Wir haben gehört, dass glücklicherweise die Übertragung auf den Menschen aktuell kein großes Problem ist. Ich habe aber öfters Artikel gelesen, dass Ratten als Überträger von Tierseuchen, Maul- und Klauenseuche, Schweinepest et cetera, gerade etwas ist, was diskutiert wird. Ich würde mich freuen, wenn wir dazu die eine oder andere Aussage bekommen könnten.

An die Bezirksvertreter die Frage zur Meldepflicht bei Rattenbefall: Das ist ein ganz großes Thema und wenn ich die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen richtig gelesen habe, ist es so, dass sobald eine Ratte dort gesehen wurde, die Meldepflicht besteht. Jetzt kann ich mir in der Praxis und aus den Diskussionen der letzten Jahre vorstellen, dass das aus unterschiedlichen Gründen, die man sich vorstellen kann, auch aus Kostengründen oder dass man sagt: Na ja, ist da irgendwo gesehen worden, vielleicht schaue ich da mal nicht so genau hin –, nicht immer erfolgt. Da würde mich interessieren, welche Konsequenzen es eigentlich gibt, wenn man gegen diese Meldepflicht verstößt. Wie oft werden in der Praxis entsprechende Bußgelder erhoben oder wird im Nachhinein nachgewiesen, dass gegen die Meldepflicht verstoßen wurde? Das ist auch eine Frage, dass man den Nachweis erbringen muss.

Ich habe mir noch Taubenfüttern notiert; das ist auch ein ganz großes Thema, was die Stadttauben angeht. Das Stadttaubenmanagement ist groß in der Diskussion; der Kollege Freymark hat es auch schon angesprochen. Ich stelle mir das so vor, dass man gerade mit den existierenden organisierten Taubenschutzvereinen gut dazu ins Gespräch kommen kann, mit dem Berliner Stadttauben e. V. zum Beispiel. Gibt es da vielleicht auch seitens des Senats schon Kontakte? Findet eine Zusammenarbeit statt, dass man vielleicht über diese Kanäle zusätzliche Aufklärung betreibt, dass es den Konflikt zwischen auf der einen Seite Taubenschutz und Taubenmanagement und auf der anderen Seite Ratten gibt. – Danke schön!

Vorsitzende June Tomiak: Herr Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE): Vielen Dank! – Mich würde interessieren, was das Land Berlin mehr tun kann, um Ihren kontinuierlichen Kampf, der mal Höhen, mal Tiefen hat, mal Plagen an Hotspots hat, der aber insgesamt, glaube ich, ein beherrschbares Problem ist. Was kann das Land tun? Ich adressiere insbesondere Infrastrukturtäger. Mein Eindruck ist, dass wenn es im häuslichen Umfeld stattfindet, wo viele Menschen unterwegs sind, diese Meldungen kommen, also insbesondere zu Hause, vielleicht noch am Hermannplatz, wo es sich nach auch einer subjektiven Wahrnehmung von anderen Orten abhebt. Wie ist das mit BVG, den BWB? Was könnte die BSR tun, für die wir hier originär zuständig sind? Gibt es da noch Hinweise von Ihnen, mal so allgemein gefragt?

Sie, Herr Heising, hatten adressiert, dass man auch mal an die Grundlagen rangehen müsste. Ich glaube, Herr Altuğ hat die Frage auch vertieft. Das würde mich auch interessieren. Was haben wir vielleicht nicht so auf den Schirm, wo noch Potenziale bei der Reduzierung der Rattenpopulation sind, die dann auch möglicherweise, da sind wir uns alle einig, möglichst folgenarm für andere Tierarten stattfinden kann?

Vorsitzende June Tomiak: Frau Leschewitz!

Franziska Leschewitz (LINKE): Vielen Dank! – Tatsächlich bin ich die letzte in der Runde, und wir haben sehr viel gehört. Ich habe noch eine Frage zum Thema Müll. Meinten Sie, Herr Dr. Murajda, dass man viel und konkret etwas machen kann? Können Sie spezifizieren, welche Ideen Sie genau meinten? Zu den Umbaumaßnahmen haben wir schon gehört, dass das eine der Lösungen ist. Das Problem ist komplex und wird nicht alleine mit Rattengift zu lösen sein. Die Kollegin Tomiak hat es schon schön gesagt. Es ist paradox, wenn die Wildtiere, die uns eigentlich als natürlicher Fressfeind von Ratten helfen, durch das Rattengift sterben. Dann ist es ein bisschen ein Teufelskreis. Daran muss man arbeiten.

Das Thema BSR und Müll ist auch schon angesprochen worden. Dadurch, dass ich als umweltpolitische Sprecherin das Thema Müll auch mit beleuchte, sehe ich auch, dass bei der BSR wie im Bezirksamt viel an Kapazität fehlt. Das ist die Herausforderung, die wir eigentlich zu stemmen haben. Es ist schon ein bisschen irrwitzig, dass sich die verschiedenen Abteilungen im Bezirksamt, weil sie nicht hinterherkommen, sich selbst ein Ordnungsticket ausstellen. Daran müsste man mal arbeiten. Ich meine, zwei Personen für 2 000 Meldungen ist irgendwo einfach ein Witz. Das muss man aufstocken und gleichzeitig zusehen, die Rattenplage einzudämmen. Wir laufen unserer Zeit in vielen Punkten hinterher. Wir sind eine wachsende Stadt, wir werden mehr Menschen, und es ist einfach so, dass für jeden Menschen auch eine gewisse Menge an Müll und Unrat anfällt und dass die BSR auch an ihre Grenzen stößt.

Da komme ich zum nächsten Punkt, der mich interessiert: Berlin ist zwar ein großes Bundesland, aber jeden einzelnen Bezirk kann man von der Einwohnerzahl als eigene Stadt denken. Wenn man mal in andere Städte schaut: Wie haben die das gelöst? Haben die diese Problematik? Kann man sich da vielleicht noch Expertise holen? Das war mir sehr wichtig. – Danke!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Frau Vierecke!

Linda Vierecke (SPD): Vielen Dank auch von meiner Seite für die Ausführungen! Nur noch zwei kurze Fragen zum Ende: einmal das Thema Workshops und Sensibilisierung der Bevölkerung: Ich könnte auch von Plätzen aus meinem Wahlkreis erzählen, wo die Fütterung von

Wildtieren betrieben wird, ich würde auch sagen, explizit die Fütterung von Ratten, auch so etwas gibt es. Wir haben WildtierNah, unser Wildtiernetzwerk ins Leben gerufen. Wir hatten gestern eine Runde und sind als Ausschuss demnächst da. Gibt es da Potenziale, mehr in die Bevölkerung reinzuwirken – vielleicht an Sie Herr Engler, aber auch an den Senat –? Wie sind da die Möglichkeiten, mit dem Netzwerk dazu zu arbeiten? Ich finde es sehr wichtig, das Thema Aufklärung in den Fokus zu nehmen. Bei der baulichen Frage interessiert mich schon sehr, welche Vorschläge Sie als Expertinnen und Experten haben und wie der Senat dazu steht. – Vielen Dank!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zur Beantwortung der Fragen durch die Anzuhörenden. Als Ersten würde ich wieder Herrn Engler bitten.

Marc Engler (NABU Wildvogelstation Berlin): Herzlichen Dank für die Fragen! – Ich würde vielleicht erst einmal gebündelt mit dem Aspekt WildtierNah anfangen. Ich kann natürlich jetzt nicht für die Einrichtung Wildtiernah sprechen, kenne aber die Kolleginnen und Kollegen sehr gut. Tatsächlich hatte ich das Team erst gestern bei mir in der Station. Dementsprechend sind wir auch im engen Austausch. WildtierNah hat einen ganz starken Kommunikationsauftrag in der Vereinbarung stehen. Deswegen halte ich das nur für sinnvoll und würde das befürworten, dass man da mit Kampagnen rangeht, ohne das ich für die Kolleginnen und Kollegen sprechen kann. Ich sehe das aber nur als sinnvoll an. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass da bei der direkten Beratung von Bürgerinnen und Bürgern und teilweise der Vor-Ort-Beratung – vielleicht nicht im Kontext von Rattenbekämpfung, aber vielleicht anderen Wildtieren, die durchaus konfliktpotenzial mit sich bringen, Thema Fuchs und Waschbär – noch viel zu machen ist.

Der zweite Block an Antworten geht eher in Richtung Frau Tomiak: Wir haben bei Greifvögeln – ich will nicht zu sehr in der Biologie ausholen – aus der Sicht der Tiere zwei Ansprüche an Lebensräume. Das eine ist, was ich zum Jagen und Ernähren brauche, also wo halte ich mich auf, um Beute zu machen, und das andere wo halte ich mich auf, um zu reproduzieren, sprich Nestbau. Das sind völlig konträre Ansprüche, die diese Tiere haben. Das haben wir in einer Studie, die vor ein paar Monaten rausgekommen ist, tatsächlich als Erste weltweit im urbanen Raum zeigen können, nämlich dass Berlin und andere Großstädte, die einen hohen Grünflächenanteil haben – Friedhöfe, Stadtparkanlagen, teilweise auch sehr stark begrünte Innenhöfe – eine extrem gute Grundlage und dadurch auch einen neuen Lebensraum für Greifvögel darstellen, weil sie, solange diese Grünflächen erhalten bleiben, wohlgemerkt, dort auch verhältnismäßig geschützt vor menschlicher Störung brüten können und auf der anderen Seite aber, das ist vergleichbar zu unseren Arbeitswegen, relativ kurze Wege in die Bereiche haben, wo sie gute Nahrung finden. Das ist ein großer Vorteil, weil Wildtiere ähnlich wie wir Menschen auch denken. Sie sind faul und opportunistisch. Sie nehmen immer den Weg des geringsten Widerstandes.

Dementsprechend stellen Lebensräume wie Städte durchaus eine lukrative Situation für Greifvögel dar. Mir ist es immer ganz wichtig, auch die positiven Aspekte zu beleuchten und nicht immer nur zu sagen: Wir Menschen machen den Lebensraum von Wildtieren kaputt. – Man muss aber natürlich dazusagen: Wenn wir Rattenbekämpfung betreiben und relativ systemisch über das ganze Stadtgebiet Gifte austragen – das kann so lokal sein wie es möchte, die Ratten können sich frei bewegen –, wir gerade bei den Greifvögeln als Vogelart, die sehr mobil ist, nicht diesen Effekt haben, dass heterogene Landschaften dazu führen, dass Tiere,

die auf einem kleinen Innenhof oder Friedhof gefangen sind, sich nicht zu den nächsten Orten in der Matrix bewegen können. Das können die Greifvögel sehr gut, und dementsprechend sind sie dafür auch sehr anfällig.

Vielleicht zum letzten Punkt Thema Ansiedlung bewusst fördern: Das ist aus unserer Sicht ein recht kritisches Thema, weil wir immer mal wieder mit herangezogen werden, wenn es um Bauplanungsverfahren und Ähnliches geht: Welche Ausgleichsmaßnahmen kann ich treffen, wenn ich Friedhof XY bebauen möchte? Reicht es eigentlich nicht aus, wenn ich einen Nistkorb ein paar Meter weiter in den Baum hänge, und dann ist der Greifvogel glücklich? – Das klingt in der Theorie erst einmal ganz angenehm und ist mit sehr geringen Kosten verbunden, macht aber in der Praxis überhaupt keinen Sinn, weil wir Greifvögel nicht durch eine Niststätte oder einen Korb ansiedeln können, wenn ihre Nahrungsgrundlage im Umfeld fehlt. Das ergibt keinen Sinn. Dann brauchen wir auch keinen Korb hinbauen. Viel wichtiger ist es, diese Grünflächen zu erhalten und dafür zu sorgen, dass nachhaltig Lebensräume geschaffen werden.

Der zweite Aspekt der Nahrungsbeschaffung ist insofern nicht so relevant. Ich könnte auch sagen: Wir müssen die Ratten erhalten, weil die eine Nahrungsgrundlage für Greifvögel sind. – Natürlich ist dem nicht so. Die sind hochopportunistisch und suchen sich das, was am meisten Sinn ergibt und Ratten sind einfach eine sehr abundante und lukrative Beute, aber auch andere Tiere wie Wildvögel und Kaninchen. Kaninchen spielen beispielsweise im Tiergarten eine sehr große Rolle bei Habicht und Mäusebussard. Wildtiere sind sehr gut dafür gemacht, sich opportunistisch die Beute zu nehmen, die für sie am lukrativsten ist. Leider stellen das im aktuellen Kontext in Berlin und anderen Großstädten Ratten dar.

Vorsitzende June Tomiak: Herr Heising, dann haben Sie das Wort!

Denis Heising (DSV): Danke für die vielen Fragen! Ich hoffe, ich werde allen gerecht und entschuldige mich schon mal, wenn ich das nicht mehr jedem richtig zuordnen kann, aber ich habe mir ein paar Notizen gemacht. Was haben wir für Druckmöglichkeiten? – Wir sind als Dienstleister gegenüber unserem Auftragsgeber in Verantwortung. Jetzt sehe ich schon das eine oder andere Lächeln im Gesicht. Wir als Ausführende können sagen: Der Müllplatz könnte umstrukturiert werden. – Jetzt steht aber vielleicht die Hausverwaltung vor uns und sagt: Ja, aber wir haben gerade ganz viel Geld investiert, um diesen Müllstandsplatz grün zu gestalten –, zum Beispiel war Efeubewuchs eine Zeitlang in Mode, was die Ansiedlung von Vögeln mit sich gebracht hat. Um mal das Konstrukt bildlich darzustellen: Sie haben einen außenstehenden Müllplatz auf einer Wiese. Der wird mit Grün bewachsen. Dort ziehen sich jetzt Spatzen und andere Vögel zurück.

Wer wohnt aber auch dort? – Die Ratte, weil es ein geschützter Ort ist, futternah, sie haben keinen großen Aufwand, und ja, er steht auf einer Wiese, aber die Ratte kommt auch gerne aus dem angrenzenden Gullideckel, aus der offenen Kanalisation, und siedelt sich dort an. Jetzt haben wir aber ein Problem: Wir wollen die Vögel schützen und denen nichts tun. Wir wollen aber auch das Problem mit den Ratten beseitigen. Da ist immer der Punkt, wo wir das nötigste kleinste Bisschen machen und hoffen, wenn das nächste Mal die Spatzenpopulation aus ihrer Region auszieht, dass dann die Hausverwaltung schnell reagiert, um etwas dagegen zu tun. Jetzt wird es Sie ganz doll überraschen: Es passiert relativ selten. Es sind teilweise größere Maßnahmen notwendig, gerade bei freistehendem Gelände kann man die Ansiedlung

nicht verhindern. Ein grüner Müllplatz hat einen optischen Wert. Ich bin der Meinung, dass es sonst keinen sinnvollen Wert hat, einen Müllplatz mit Pflanzen zu bewachsen, außer dass er nicht nach Müll aussieht. Gerade in Marzahn-Hellersdorf gibt es viele Projekte, die zum Beispiel außen Plexiglaswände aufstellen und damit den Müllplatz ansehnlicher machen und für Vögel zum Beispiel unattraktiv. Somit haben wir, wenn sich mal ein Rattenbefall ansiedelt, die Option, dort ranzugehen. Das obliegt aber jeden selbst, wie er seinen Müllplatz darstellt.

Jetzt reden wir nur über freistehende Müllplätze. Jetzt gibt es aber auch Müllplätze auf Innenhöfen, wo auch ausreichend Beschwerden aus der Bevölkerung kommen. Daran können Sie nichts ändern. Der Müll wird von den Menschen produziert, egal wie ökologisch wir alle denken möchten. Wir produzieren noch viel Abfall. Ich finde aus eigener Erfahrung im familiären Umfeld, dass die BSR gar nicht so einen schlechten Job macht. Sie sind natürlich auch nahe dran. Der Müllfahrer soll natürlich nicht mit der Ratte in Kontakt kommen. Aber, auch wenn das die Zahlen hier nicht so ganz hergeben, es ist nicht jeder Müllfahrer von einer Ratte attackiert worden. Es ist auch nicht jeder Haushalt in Berlin von Ratten befallen. Wir haben nur die Meldezahlen, aber es ist nicht so, dass die ganze Stadt verrattet ist. Wir haben da noch ein bisschen Spielraum nach vorne und nach hinten.

Aber um noch einmal auf die Frage nach den Druckmöglichkeiten zurückzukommen: Wir als Ausführende haben wenig Druckmöglichkeiten. Wir haken bei unseren Auftraggebern nach, aber wir geben auch irgendwann auf. Das muss ich leider so sagen. Ich mache das jetzt 20 Jahre und ich habe Objekte, die ich seit Tag eins betreue, einmal im Jahr wiederkehrend. Das sind zumal öffentliche Bereiche, aber das sind auch private Grundstücke, wo zwischendurch der Eigentümer/Hausverwalter gewechselt hat. Der weiß davon nichts. Das Geld ist dafür nicht da. Das Haus wird nur kurz gehalten, um es dann weiterzugeben. Das sind so unsere Probleme, mit denen wir uns jeden Tag herumschlagen. Ich glaube, das war zum Druck ausreichend.

Die Weiterentwicklung von Antikoagulanzen, also den Wirkstoffen, mit denen wir arbeiten, war noch ein Thema: Die Weiterentwicklung ist seit 1950 schon ganz gut. Wir haben mittlerweile zwei und möchte sich zur dritten Generationen unterhalten. Wir unterscheiden je nach Entwicklungsstand in Generationen. Die erste Generation hatte noch das Problem, dass die Tiere sehr viel Köder aufnehmen mussten. Das hatte zur Folge, dass wir viel Köder ausbringen mussten. Davon sind wir weg. Wir müssen nur noch punktuell wenig Köder ausgeben, obwohl es noch alte Schriften gibt, die noch nicht überarbeitet wurden, wo steht, dass bis zu 100 Gramm notwendig sind. Aus eigener Erfahrung: Wenn man den Rhythmus etwas enger gestaltet, braucht man keine 100 Gramm auslegen, sondern nur noch 50 Gramm, somit sinkt die Gefahr der Sekundärvergiftung, weil weniger Materialeinsatz dafür sorgt, dass weniger Gefahr im Raum steht.

Der Nachteil ist: Es gab vor ein paar Jahren ein Wiederaufkommen eines Wirkstoffs, der schon in den Siebzigerjahren verwendet wurde. Der wirkte auf einer anderen Basis. Der hat nicht die Adern durchlässig gestaltet, sondern er wirkte auf den Vitamin-D-Haushalt. Die Tiere wurden mit einem Wirkstoff gefüttert, der Körper hat reagiert und hat eine Überproduktion von Vitamin D3 erstellt. Für den einen oder anderen: Das sorgt unter anderem dafür, dass die Verkalkung im Körper ansteigt, also wurde den Tieren ein Schlaganfall oder Herzinfarkt provoziert. Das war die Neuerung, weil zwei Tage füttern, einen Tag Wirkung, vierter Tag Tod. Das hat den Vorteil, dass wir nicht mehr so lange warten müssen, wir sind relativ effektiv.

Der Nachteil ist: Die Tiere hören nach einem Tag auf zu fressen. So weit zur Entwicklung: schöne Idee, aber nicht umsetzbar, weil man eine Ratte zu bekommen muss, an einem Tag so viel Köder aufzunehmen, dass sie auch daran stirbt. Da waren die Grenzen. Es gibt aktuell drei Hersteller, die davon eine Produktreihe haben, überraschenderweise ist die auf dem Markt nicht so etabliert. Somit ist die Entwicklung der Antikoagulantien da, aber wir haben noch einen unsagbar weiten Weg, um da irgendwie voranzukommen, dass unsere Stoffe gezielt auf die Ratte wirken. Wir würden es gerne haben, dass wir wirklich für die Ratte, für die Maus genau diesen einen Wirkstoff haben. Bei den Insekten ist es ein bisschen einfacher. Da arbeitet man mit der inneren Biologie der Tiere. Das ist bei Wirbeltieren nicht ganz so einfach, weil wir am Ende alle den gleichen Körperapparat haben.

Wir können das auch mal durchspielen: Die Wirkstoffe wirken auch bei uns Menschen. Darum ist es auch gefährlich für Kinder, aber die Masse, die wir ausbringen, – auch wenn ich vielleicht den einen oder anderen zum Stirnrunzeln bekomme –, ist für Kinder nicht gefährlich. Die Kinder müssten ganze Hunderte-Gramm-Blöcke zu sich nehmen, um daran eine tödliche Dosis zu erreichen. So viel erst einmal dazu! Wir töten keine Menschen, aber es sorgt natürlich für eine Abwehrreaktion des Körpers. Das muss einem ganz klar bewusst sein. Da sind Stoffe enthalten, zum einen Giftstoffe, zum anderen Trägerstoffe, die nicht für den Verzehr durch den Menschen geeignet sind. Das muss man einmal ganz klar so vorwegnehmen.

Das Futtermittelverbot kommt jetzt regelmäßig zur Sprache. Ich bin kein Grundsätzlich-dagegen-Mensch von Fütterungen im Wildtierbereich. Das kann jeder halten, wie er möchte. Ich beobachte ganz gerne bei einer Currywurst eine Dame, die an der Eberswalder Straße die Vögel ganz fleißig füttert. Die sitzt dort und plant in festen Timeslots ihre Fütterung. Die macht das aber auf einem Niveau, wo ich sagen würde, damit könnte ich mich anfreunden. Sie stellt Schalen auf, füllt die Schalen, hat dort eine Wasserquelle daneben und räumt sie danach wieder weg. Was will ich denn mehr? Sie kann ihrem Wunsch nachgehen, sie kann füttern. Das Problem danach ist, dass die Stadtaube nicht so aktiv bei ihrer neuen Wohnungssuche ist. Das heißt, dass das ganze Viadukt von der Oberbahn an der Eberswalde Straße/Schönhauser Allee voll mit Tauben ist. Jetzt kommen wir von der Ratte zum nächsten Gesundheitsproblem. Taubenkot ist übrigens auch nicht gesundheitsfördernd.

Ich persönlich bin auch immer ein bisschen sauer auf die Dame, weil ich damals mitgeholfen habe, diesen Bahnhof sauber zu machen und war etwas zickig, dass sie dafür sorgt, dass sich die Tauben dort wieder ansiedeln. Das hat aber auch wieder ein Problem – ein kurzer Exkurs zu Ressourcen –: Die S-Bahn verwaltet dieses Gelände, hat eine Taubenvergrämungsmaßnahme installieren lassen, die auch funktioniert hat, aber irgendwann sind Schäden aufgetreten. Für die Schadensbehebung war kein Geld mehr vorhanden, somit ist irgendwann diese ganze Maßnahme zurückgestellt worden und das, was ich und meine Kollegen über ein Jahr gereinigt hatten, wo viel Geld investiert wurde, ist aufgrund von mangelnden Nachsorgearbeiten wieder völlig für die Katz, und wir haben fast den gleichen Stand wie vor der Sanierungsmaßnahme. Das ist jetzt eher im privaten Sektor, aber definitiv ein Thema, was zu den Ressourcen gehört. – Eine kurze Anekdote: Ratten kommen höher als in das zweite Obergeschoss, falls das noch zum Thema werden könnte. Wir haben Fälle bis zum Dachboden, egal welche Etage.

Wasser ist auch in unserem Bereich ein Thema. Es gibt seit letztem Jahr, glaube ich, den Leitfaden des Ankers [phonet.], wo unter anderem Ziel ist, dass unsere Stoffe nicht mehr in das Grundwasser sickern, weil wir im öffentlichen Raum, im Freien arbeiten. Wir arbeiten auf Wiesen, kommt Wasser an die Köder, kann sich der Köder zersetzen und mit der Zeit ins Grundwasser sickern. Es gibt dazu Proben, natürlich wurde es darin bestätigt. Die Folge davon ist, dass sich unsere Köder nicht mehr so leicht zersetzen. Dahingehend hat die Industrie schon ein bisschen mitgeholfen. Sie können das Grundkonzept nicht ändern, weil die Ratte etwas fressen muss, sonst stirbt sie nicht, also krümelt es oder löst sich auf. Mittlerweile sind die Köder eher so, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen, dass sie eher aufquellen und vor Ort bleiben. Wir sind verpflichtet, einmal wöchentlich Kontrollen durchzuführen und schadhafte Köder auszutauschen und zu entfernen, um das einzudämmen.

Was auch noch in die Pflicht mit reinkommt: Wir sind auch verpflichtet, Kadaver wegzuräumen. Es gibt mittlerweile Richtlinien, dass die Leute dort, wo wir arbeiten, darauf hingewiesen werden, bei sichtbaren Kadavern sofort zu informieren. Wir kommen vorbei und räumen sie weg, um auch die Sekundärvergiftung zu reduzieren. Wir arbeiten alle an verschiedenen Baustellen ein bisschen zusammen. Die Endlösung ist es noch nicht.

WildtierNah Berlin hat auch den ersten Schritt gemacht. Sie haben uns zum Bereich Menschenfloh und Fuchs eingeladen. Der Menschenfloh galt – ich weiß nicht wie viele Jahre – als ausgestorben. Ich habe ihn in der Ausbildung noch kennengelernt, aber nicht mehr als aktives Problem in Deutschland. Er ist wieder da. Er geht auf Menschen. Er kann Krankheiten übertragen. Das ist noch nicht der Fall. Berlin ist wohl bundesweit aktuell die einzige Stadt, in der er in dieser Konstellation wieder da ist. Woran das liegt, sei dahingestellt. Es ist aber amüsanterweise immer im Zusammenhang mit dem Fuchs. Es gibt kein anderes Wildtier, das aktuell nachgewiesen wurde, dass den Menschenfloh überträgt. Warum das so ist, weiß noch keiner, Studien laufen. Wir freuen uns zumindest sehr über die Zusammenarbeit.

Bauliche Maßnahmen: Der Müllplatz in der freien Natur kann anders gemacht werden. Man kann ihn offener gestalten, nicht unbedingt um den Müll leichter zu sehen, was aber auch hilft. Ist weniger Bewuchs ringherum, kann man noch schnell das Blatt aufheben und muss nicht in die halbe Hecke reinkriechen, und man sieht die Ratten schneller. Da stehen nicht mehr fünfzehn Löcher auf einmal auf dem Hof, sondern vielleicht nur eines. Der erste Kunde kann schon anrufen und sagen: Hey, die sind wieder da. – Wir können jetzt reagieren. Wir haben also einen viel kleineren Aufwand. Aber das große Problem: In Berlin kommen 90 Prozent der Rattenbefallsmeldungen aus dem Umkreis des Abwassers. Die Rohre sind teilweise von Gründungszeiten noch im Erdreich vorhanden. Sie sind schadhaft. Sie sind teilweise totgelegt. Wir haben ganze Bereiche, die gar nicht mehr vom Abwasser geflutet werden. Dort leben die Ratten, und sie nutzen das Abwassersystem als Autobahn. Jetzt kommen sie nicht nur durch offene Rohrstutzen empor, nein, die Leitungen brechen. Die Ratte wühlt und schmeißt die ganze Erde, die uns im Stadtgebiet fehlt, ins Abwasser, das Abwasser trägt es weg, und irgendwann sehen wir die kleinen Löcher, die aus dem Boden rauskommen. Da wäre ein Ansatzpunkt, wo man etwas tun müsste, um den Rodentizideneinsatz zu verringern. Wenn ich den Ratten die Möglichkeit nehme rauszukommen, dann werden sie automatisch weniger. Das Nahrungsangebot ist unten vorhanden, darüber brauchen wir nicht nachdenken, aber es ist nicht das Gleiche wie oberhalb. Wir würden damit unsere Anwendungsbereiche viel kleiner gestalten und könnten uns viel besser auf kleine Punkte konzentrieren, anstatt

diese Masse zu bewältigen. Ja, wir haben mehr als zwei Mitarbeiter, die sich um Ratten kümmern, aber wir haben trotzdem zu wenig.

Das ist einfach ein Problem im Privatbereich. Ja, wir arbeiten mit Schulen mittlerweile zusammen. Bundesweit gibt es ganze Förderungsprogramme, dass die Kollegen in Schulen gehen und dort richtig kommunizieren. In Berlin läuft das noch nicht ganz so, aber wir haben für dieses Jahr auf dem Plan, etwas auszuarbeiten.

Zum Thema Schule: Eine Ursache ist auch der Müll. Ja, Ursache-Folge kann man immer sehen. Bei meiner Tochter in der Schule zum Beispiel: Sie kam in der ersten Klasse zu mir und sagte: Papa, das darfst du da nicht reinschmeißen. – Ich: Das verstehe ich gerade nicht. Warum darf ich meinen Müll nicht in die Tonne werfen? – Das ist Plastikmüll, den darf man nicht wegschmeißen. – Naja, nicht ganz, Mäuschen, darüber reden wir noch einmal –, aber ich fand es schön, dass sie versucht haben, schon in jungen Jahren den Kindern zu erklären, was Müll bedeutet und wie man damit umgeht. Das ist etwas, was vielleicht auch Sie hier im Raum aufgreifen können. Wenn man das in einer Art Schulunterricht einbaut, denn wir Erwachsene – seien wir ehrlich – brauchen ewig, bis wir neue Dinge annehmen. Bei Kindern geht das noch relativ schnell. Ich kann mich nicht beklagen. Ich könnte mich über viele andere Dinge in meiner Schule beklagen, aber nicht darüber, dass sie die Aufklärung über Umweltfragen nicht vorantreibt. Ich sage nicht, dass das ganz oben angesiedelt sein muss. Manchmal würde ich mich mehr freuen, wenn sie mehr rechnen und schreiben könnten, aber es ist ein wichtiger Punkt. Auch wenn wir als Schädlingsbekämpfer manchmal als die „doofen Giftmischer“ dargestellt werden – wir sind es nicht mehr. Auch wir haben uns weiterentwickelt. Wir sind jünger geworden, und wir wollen unseren Kindern eine schöne Welt hinterlassen. Und dazu gehört auch – das ist ein wichtiges Thema –, dass der Müll besser besprochen wird. – Zur Abfallentsorgung: Aus eigener beruflicher Erfahrung kann ich mich nicht beschweren. Es gibt verschiedene Zugänge.

Was seitens Berlins passieren müsste, wäre zum einen, den Kollegen von den Ämtern mehr Unterstützung zu geben, damit sie mehr Personal mobilisieren können. Jetzt hat zum Beispiel der Bezirk Mitte das so organisiert, dass zwei Hygienekontrolleure nur für die Ratten zuständig sind. In anderen Stadtbezirken machen die das parallel zu ihren anderen Aufgaben. Ich glaube, in Neukölln ist das heute noch so geregelt. Ich weiß von Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, dass die Rattenmeldungen dort nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit ausmachen – vielleicht zwei Zentimeter von 100 Metern, was sie am Tag bewältigen müssen. Jetzt kommt noch ihre Pflicht: Sie sollen rausgehen, sie sollen reagieren. Wir stellen Ansprüche, was sie tun sollen. Es gibt Verwaltungsbezirke, wo wir Abspermaßnahmen aufrufen müssen, weil wir uns nicht trauen, dort Köder auszulegen, weil der Zugang zu offen ist – was gut ist, denn so schützen wir das Umfeld vor Fehlanwendung. Aber das müssen alles die Gesundheitsämter organisieren und nur dieser eine Ansprechpartner, der für diesen Sprengel verantwortlich ist, muss das machen, und das ist einfach zu viel. Sie können nicht noch mehr leisten. Über die Verwaltung müssen wir nicht sprechen, die haben alle genug zu tun. Aber das wäre etwas, was das Ganze noch verbessern würde.

Zu den Berliner Wasserbetrieben: Die betreiben aktive Schädlingsbekämpfung, allerdings eher in Form von Präventivmaßnahmen. Es gibt Bereiche, wo Befall gemeldet wird, und in diesen Bereichen wird Köder in das Abwasser beziehungsweise im Umfeld des Abwassers ausgebracht, der dort eine unbestimmte Zeit verbleibt. Da ich selbst nicht von der Kanalarbeit betroffen bin, kann ich das nicht genau sagen, aber es findet eine regelmäßige Kontrolle statt. Sie tun schon, was sie können, aber auch nur in dem Maße, in dem Meldungen eingehen. Wenn von Privatleuten keine Meldung kommt, können auch die Abwasserbetriebe nichts dafür, dass sie nicht wissen, dass dort Ratten sind.

Wir arbeiten tagtäglich mit unseren Hausverwaltungen zusammen und sagen: Hey Leute, vielleicht wäre es gut, wenn ihr draußen mal was machen würdet, dann hätten wir drinnen weniger Probleme. – Dann kommt wieder das übliche Prozedere und alles dauert lange. Noch ein

Punkt: Vielleicht könnte man gewisse Abläufe optimieren, indem man mit allen Beteiligten mal in einem Raum sitzt und fragt: Hey, was sind eure Probleme? Wie können wir das lösen?

Zum Thema Abwasser: Es gab vor – ich glaube 2011 – noch eine Maschine, die in Treptow-Köpenick angewendet wurde. Die hat durch Bewegungsauslösung Ratten erschlagen. Das klingt jetzt sehr martialisch. Die hatte verschiedene Pfähle und wurde in den Gullyschacht eingesetzt, und dann hat ein Bewegungsmelder ausgelöst, und die Ratte wurde quasi von oben – nennen wir es mal tierschutzrechtlich korrekt – erlegt. Das war ein Versuch, um giftfrei zu dezimieren. Ich glaube, die Maschine war relativ teuer, denn irgendwie hat sie keinen Anschluss im Land Berlin gefunden. Es gibt aber schon technische Entwicklungen, die man abseits von Gift flächig nutzen kann. Wir werden niemals rattenfrei sein, und wir werden niemals ganz ohne Gift arbeiten, aber wenn alles ein bisschen besser läuft, dann kommen wir da auch ein Stück weiter. – Ich glaube, jetzt habe ich alles gesagt. – Danke!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Dann hat Herr Dr. Murajda das Wort.

Dr. Lukas Murajda (Gesundheitsamt Berlin Mitte): Danke schön! – Ich werde versuchen, kürzer zu sprechen. Zwar reizt mich das Thema, aber ich glaube, wir werden Ihre Aufmerksamkeit nicht so lange gewinnen können. Ich nutze das klassische – ich glaube, es war Sokrates der gesagt hat: Genau das kann ich umsetzen. – Das meinte ich mit den Ressourcen. Wir werden das Problem immer haben, aber ich würde viel lieber die Leute dafür einsetzen, dass sie mit unseren Flyern alle ansprechen. Wir haben in diesem Jahr eine Offensive gestaltet, das kann ich dann auch zukommen lassen. Das hier ist die Variante in größerer Schrift – wir denken nicht nur an Flyer –, aber damit das richtig funktioniert. Wir machen die Angebote. Wir wollen den Menschen sagen, dass wir nicht gegen Tauben sind. Das Angebot ist da, aber wenn die Leute herumrennen, nur um das pflichtige Minimum zu schaffen – Ich bräuchte nur für das mindestens dreimal so viele Leute. Das ist komplex wie immer im Land Berlin, weil wir in der Kosten- und Leistungsrechnung verpflichtet sind, vergleichbar zu sein.

Ich würde sagen, dass der Kontakt der Menschen mit den Ratten in Mitte schon höher als in den anderen Bezirken ist, aber ich muss in der Maschinerie dasselbe nutzen wie alle Bezirke auch. Wenn Sie möchten, eine konkrete Zugabe: Geben Sie mir zwei, drei Stellen, speziell für Mitte, finanziert direkt vom Land. Das würde tatsächlich vieles verbessern, weil wir uns sonst mit allen vergleichen müssen. Die haben auch unterschiedliche Probleme. Dafür werden mich die Kollegen jetzt nicht mögen, aber wenn Sie möchten, dann wäre das eine konkrete Unterstützung.

Wir haben die Expertise, wir wissen das alles, und deswegen will ich nicht so lange reden. Wir können heute nicht alles lösen, aber wenn Sie andere Gremien und Arbeitsgruppen haben, können wir überall beraten. Wir können sagen, wie das Gebäude aussehen soll. Wir haben Pläne und das Monitoring, wie die Autobahnen unterirdisch aussehen. Wir monitoren, wo die rauskommen und sehen, dass es immer entlang der toten Rohre ist. Das alles wissen wir, aber wir haben nicht die Zeit, das zu erzählen und schon überhaupt nicht zu wirken. Beim Bau, bei der Kontrolle, bei dem Ankauf gibt es so viele neue Methoden, schlaue Sachen, die automatisch funktionieren und melden. Aber wer soll das alles bezahlen, und wer soll überhaupt sagen, wo es priorisiert werden könnte? Damit könnten wir anfangen. Wir haben nicht genug Augen, die das verifizieren, was die Menschen alles melden. Wir brauchen einfach mehr Leute unterwegs. Die können erfassen, die können beraten, die können entscheiden. Wir

können von der Bauhygiene bis zu Schulen, bis zu der Kontrolle der Bekämpfung alles machen, aber ich habe nur die zwei Leute. Die schaffen es nicht, die Meldungen abzuarbeiten, sind ständig unterwegs, sind überlastet und langsam demotiviert, dass es einfach zu viel ist.

Wenn Sie wollen: Ressourcen und mehr Austausch. Wir kooperieren mit den anderen Bezirken, weil nicht alles mit der Landesgrenze endet. Die Ratte ist für uns ein Vektor. Ein Vektor ist das, was die Krankheiten überträgt. Wenn Sie möchten, aber das ist tatsächlich nicht Thema für heute: Wenn Sie sich vorstellen, wie das Meldewesen funktioniert. Das, was wir nicht sehen, sind die nachgewiesenen zusammenhängenden Meldungen einer Krankheit. Das wäre nur dann möglich, wenn eine Ratte kommt, mich beißt. Wenn ich drei Tage später etwas habe, wird das auch gemeldet. Aber wenn wir über Kot reden – deswegen noch die eine Minute dafür –: Die Ratte ist nicht nur Pest, das ist historisch. Ich habe nicht Angst, dass die Ratte gerade in den nächsten fünf oder auch zehn Jahren hier die Pest verbreiten wird, aber die kann viele andere Krankheiten verbreiten. Die kommen zu den Menschen auch anders. Wenn ich jetzt eine Erkrankung habe und zu meinem Hausarzt gehe und habe irgendwo im Keller aufgeräumt: Werde ich daran denken, dass das vom Staub der Ratte kommt? Deswegen ist es kein Wunder, dass wir keinen Zusammenhang sehen. Wer sollte das sehen, wenn die Leute nicht verstehen, dass es vielleicht auch von der Ratte kommt? Nur so viel zu dem fehlenden Zusammenhang, damit Sie sich nicht zu sehr darauf stützen. Der Zusammenhang kann wohl existieren, wir sehen ihn nur nicht. Somit: Wir sind bereit. Laden Sie uns ein, wir können beraten, wir wissen, was zu tun wäre. Wir brauchen nur mehr Augen! – Danke.

Vorsitzende June Tomiak: Herr Rehfeldt!

Bezirksstadtrat Hannes Rehfeldt (BA Neukölln): Vielen Dank! – Es wurde gefragt, welche Ressourcen es möglicherweise für den nächsten Doppelhaushalt braucht. Möglichst viele natürlich, aber ich glaube, dass es zu kurz gegriffen wäre zu sagen: Es gibt jetzt die einzelne Maßnahme, wo Sie als Haushaltsgesetzgeber sagen: Wir stellen jetzt 80 Millionen Euro für den rattensicheren Umbau der Stadt ein. – Das sehe ich jetzt nicht, sondern es muss aber bei allen Maßnahmen, die im öffentlichen Raum stattfinden, auch baulichen Maßnahmen, die Frage der Rattensicherung und von bestehenden Sicherungsmängeln mitgedacht werden. Das sehe ich bisher nicht überall.

Ein ganz wichtiger Punkt wäre – und das hat Herr Dr. Murajda dankenswerterweise gerade schon angesprochen – die Öffentlichkeitsarbeit, die Primärprävention. Wir müssen den Berlinerinnen und Berlinern erklären, warum ihr Verhalten ein Problem ist, nämlich den Müll wegzwerfen. Das müsste aus meiner Sicht gesamtstädtisch passieren. Mal zwei Beispiele: Wir haben in Neukölln am Reuterplatz einen erheblichen Rattenbefall und die dort angeordnete Rattenbekämpfung des Gesundheitsamtes gegenüber dem Straßen- und Grünflächenamt wurde jetzt mehrfach und wiederholt sabotiert. In die Rattenköder wurde Bauschaum gesprüht, sodass sie nicht mehr funktionsfähig sind – wie gesagt, nicht nur einmal. Das Straßen- und Grünflächenamt hat gesagt: Okay, dann ziehen wir jetzt einen Bauzaun darum und versperren den gesamten Reuterplatz, um dort eine Rattenbekämpfung durchführen zu können. Wir sind ja verpflichtet worden, das zu tun. – Was passiert? – Die Schlösser dieses Bauzauns wurden mit Kleber beschädigt, sodass dann auch die Firma nicht mehr herankonnte und die Köder wurden erneut unschädlich gemacht.

Das ist natürlich ein Problem, wo wir als Bezirk auch an unsere Grenzen kommen. Wir können nicht das Ordnungsamt zwei Wochen lang rund um die Uhr da hinstellen. Die Berliner Polizei wird das auch nicht tun, weil sie richtigerweise viele andere Dinge zu tun hat, sodass wir da eigentlich nur vermutlich herankommen, wenn wir den Menschen klar machen, dass das eine notwendige und auch richtige Maßnahme ist. Wir haben übrigens in Neukölln auch einen Bezirksverordneten, der sich hinstellt und sagt: Wenn da Müll liegt, werfe ich meinen Müll halt auch daneben. – Ich nenne jetzt auch nicht den Namen, aber das zeigt, dass diese Problematik und das Verständnis von eigenem Fehlverhalten doch relativ weitverbreitet ist, auch bei Menschen, die es vielleicht besser wissen müssten.

Die Allgemeinverfügung für den Hermannplatz wird man in dieser Form nicht für die ganze Stadt erlassen können, weil wir für so eine Allgemeinverfügung immer eine konkrete Begründung brauchen. Die liegt im Fall des Herrmannplatzes vor, dass die Rattenbekämpfung über einen langen Zeitraum nicht erfolgreich war und wir gleichzeitig eine besondere Gefährdung dadurch haben, dass wir dort auch einen Wochenmarkt haben und dort auch Lebensmittel verkauft werden und dadurch eine erhöhte Gefahr der Krankheitsübertragung besteht. Wenn man ein Fütterungsverbot, aber damit zusammenhängend auch das Verbot, andere Gegenstände einfach fallen zu lassen, auf die ganze Stadt übertragen möchte, müsste man das per Gesetz oder möglicherweise per Rechtsverordnung machen. Als Allgemeinverfügung geht das aus verwaltungsrechtlichen Gründen nicht.

Die Ausschussvorsitzende hatte zum Thema Dauerschleife Gifteinsatz gefragt: Was machen wir, wenn wir feststellen, dass wir eigentlich immer wieder hinkommen müssen? – Das ist dann das Thema der Beseitigung der Sicherungsmängel. Da fordern wir dann den Pflichtigen auf, entweder in der Regel das Straßen- und Grünflächenamt oder ganz oft auch Vermieter und Privateigentümer. Das geht in unterschiedlichem Maße dann voran, aber das ist dann die Maßnahme. Was wir nicht wollen, ist halt dieser ständige, quasi als Dauerlösung gedachte Gifteinsatz. Das ist nicht vorgesehen. Es ist aber erst einmal die erste Maßnahme, wenn wir einen Rattenbefall erkennen.

Der Schutz vulnerable Gruppen – ich bin ja auch für Soziales zuständig – ist ein relevantes Thema. Auch hier können wir, das wurde gerade gesagt, gar nicht wirklich feststellen, ob das bei den Menschen, die von zahlreichen Problemen auch gesundheitlicher Natur betroffen sind, an den Ratten liegt oder nicht. Das ist in der Regel, wenn man dann die Möglichkeit hat, diese Menschen zu unterstützen, nicht mehr feststellbar. Das ist in dem Moment auch erst mal nicht entscheidend, sondern die konkrete Hilfe ist dann entscheidend. Es ist aber so, dass dort, wo sich insbesondere von Obdachlosigkeit betroffene Menschen aufhalten, die möglicherweise auch suchtkrank sind und Drogen konsumieren – nicht jeder Obdachlose ist suchtkrank, nicht jeder Suchtkranke ist obdachlos, aber die Schnittmenge ist groß –, sich diese Aufenthaltsplätze im öffentlichen Raum auch meistens dadurch auszeichnen, dass sie vermüllt und verdreckt sind. Das kann auch Ratten anlocken, die dann sehr nahe mit diesen Menschen zusammenleben, so schrecklich es klingt.

Zum Vollzug der Allgemeinverfügung hatte ich das in meinem Eingangsstatement kurz angerissen. Das Gesundheitsamt selbst hat keine Ressourcen, den Vollzug sicherzustellen, sondern das passiert vor allem über die bezirklichen Ordnungsämter. Der Nachbarbezirk Friedrichshain-Kreuzberg hat sich zu meinem Dank auch bereit erklärt, auch einen Blick darauf zu haben – der Hermannplatz ist gerade an der Grenze –, sodass das grundsätzlich auch funktio-

niert. Es ist aber, wie gesagt, zu wenig. Wir müssten es noch strenger, noch intensiver kontrollieren können. Wir haben dort bisher kein Bußgeld verhängt. Wir haben lediglich die Menschen, die wir erwischt haben, im Rahmen eines verhältnismäßigen Vorgehens darauf hingewiesen, dass das nicht erlaubt ist. Das ist natürlich auch verwaltungsmäßig dokumentiert. Wenn wir jemanden noch einmal erwischen, gehen wir da mit einem Bußgeld ran. Bis zu 25 000 Euro sind möglich. Das wäre jetzt wahrscheinlich bei dem fallengelassenen Pausenbrot nicht direkt das richtige Mittel der Wahl, aber das müsste man dann sich dann im Einzelfall anschauen.

Die 25 000 Euro, das hatte Herr Abgeordneter Bertram gefragt, würden auch rein theoretisch bei einem Verstoß gegen die Meldepflicht anfallen. Das ist geregelt in § 6 Schädlingbekämpfungsverordnung in Verbindung mit § 73 Infektionsschutzgesetz Absatz 1a Nummer 24. Ich kann mich jetzt – ich müsste auch mal nachfragen – an keinen Fall erinnern, wo das konkret zu einem Bußgeld geführt hat, weil es auch schwer nachweisbar ist, wann der Pflichtige davon Kenntnis hatte und wann er informiert hat oder nicht informiert hat. Für mich würde eher im Vordergrund stehen, wie sich der Pflichtige in Zukunft verhält, nämlich ob er die angeordneten Maßnahmen umsetzt.

Zuletzt gab es noch die Frage zu Erfahrungen aus anderen Städten. Meiner Kenntnis nach haben alle Großstädte in Deutschland dieses Problem. Ich glaube nicht, dass es eine Stadt gibt, die sagt: Wir sind rattenfrei. – Ich weiß aber, dass eine Delegation des Senats, ich meine Ende letzten Jahres, mal in Japan war. Ich habe erfahren, dass dort berichtet wurde, dass es dort dieses Problem nicht gibt, jedenfalls nicht in diesem Ausmaß. Es wird da bestimmt auch Ratten geben, aber nicht in diesem Ausmaß. Da kann man jetzt zumindest eine Korrelation feststellen, dass dort die Bußgelder und auch die Ahndung von Verstößen gegen unsachgemäße Müllentsorgung wesentlich höher sind, wesentlich intensiver und auch die soziale Kontrolle sehr viel höher ist. Es wird dort schlicht nicht hingenommen, wenn jemand sein Brot einfach fallen lässt.

Die eine Lösung hätte ich nicht. Ich würde auch nicht dafür plädieren, dass wie im 18. Jahrhundert mit der Spatzensteuer zu machen. Ich möchte eigentlich nicht, dass mir Leute 20 Ratten vor die Bürotür legen, aber es braucht auf jeden Fall Maßnahmen, die die gesamte Gesellschaft mitnehmen und auch ein Verständnis dafür wecken, dass die Ratten für uns alle in diesem Ausmaß eine Bedrohung sind und das auch nur wir alle zu deren Bekämpfung beitragen können.

Vorsitzende June Tomiak: Herr Dr. Sagebiel, Sie haben das Wort!

Dr. Daniel Sagebiel (LAGeSo): Vielen Dank! – Sie fragten zunächst nach aktuellen Zahlen. Sollten sie Ihnen nicht vorliegen, senden wir Ihnen gerne die Tabelle zu. Sie sind über die erfolgten Rattenbekämpfungsmaßnahmen bis Ende 2025 vorhanden. Aber wie gesagt, die Aussagekraft davon ist halt sehr begrenzt. Das muss man einfach wissen.

Zweiter Punkt war der Umgang mit vulnerablen Gruppen oder vor allem dann Obdachlosigkeit und Ratten: Obdachlosigkeit ist in jedem Fall ein großer Risikofaktor auch für den Erwerb von meldepflichtigen Infektionskrankheiten unabhängig von Ratten. Das haben wir in diesem Jahr auch verstärkt im Fokus und sind dabei, uns auch mit der SenWGP und der SenASGIVA zu vernetzen, um da möglicherweise auch verstärkt in Erscheinung zu treten. Ob

das Thema Ratten dann einen großen Fokus haben wird, weiß ich jetzt nicht, aber ich kann es auf jeden Fall mitnehmen und dass wir es auch diesbezüglich mitdenken.

Dann war das Thema Fütterungsverbote, Bußgelder: Das kann man alles sicherlich machen, aber ich sehe das nicht als nachhaltige Problemlösung an. Wenn man sieht, dass es vermehrt Verstöße dagegen von einzelnen Personen oder Institutionen oder an bestimmten Lokalitäten gibt, dann ist das sicherlich sinnvoll, damit auch ranzugehen. Anlassbezogen ja, aber das löst nicht das Problem der Rattenpopulation im Land Berlin. Das ist wirklich die Stärkung der Aufklärung, die Stärkung der Prävention. Da ist der Flyer – Herr Murajda hat den Flyer gezeigt, den der Bezirk Mitte schon hat – für Berlin auch derzeit in Abstimmung. Das ist aber auch – ich sage mal – die Minimalkomponente. Da kann man sicherlich noch sehr viel mehr machen.

Soziale Kontrolle haben Sie gerade eben erwähnt. Das ist sicherlich etwas, was in Japan super funktioniert. Ich würde mir wünschen, dass es auch in Berlin besser funktionieren würde. Es ist aber eben leider nicht so, und da muss man gucken, wo man die Leute abholen kann, um sie verstärkt einzubinden.

Tierseuchen: Sie hatten Maul- und Klauenseuche und die Schweinepest erwähnt. Ja, die können durch Ratten übertragen werden. Wir haben dazu aber keine Daten und würden wir auch nicht sehen, weil wir keine Veterinärbehörde sind. Wir haben im Moment keinen Hinweis dafür, dass wir Übertragungen von auf Menschen übertragbaren Erkrankungen durch Ratten sehen. Das eine mag vielleicht ein blinder Fleck sein, aber zum anderen bin ich sehr zuversichtlich, dass wenn wir eine Häufung der entsprechenden Krankheiten hätten, wir das auch detektieren würden. Das würden wir nämlich sehen und dann sind wir auch so nah dran, dass wir eine Häufung auch nachverfolgen könnten, um gemeinsame Indikatoren dafür zu finden.

Was tun? – Die BSR ist häufig gefallen. Ich glaube, die BSR sind gut, die machen viel, ist auch mehrmals schon angeklungen. Vielleicht kann man da noch verstärkt darauf hinarbeiten, dass Sichtungen von Ratten verstärkt gemeldet werden, um dann Maßnahmen einzuleiten. Ich weiß nicht, wie viel da akzeptiert wird und wie viel gemeldet wird, aber per se ist das nicht die Lösung des Rattenproblems, die BSR irgendwie in die Pflicht zu nehmen. Sie können verstärkt mitteilen, dass da was ist, aber das andere ist dann eben wieder Bekämpfung auf der einen Seite, aber vor allem die Primärprävention. Das ist das Wichtige.

Dann möchte ich nur noch mal eine Anekdote anbringen: Die Zuordnung ist auch oft schwierig. Ich habe gestern beispielsweise bei uns, eine grüne Wohngegend, einen Fuchs gesehen, der mit einer Ratte im Maul, einer toten hoffe ich, durch den Gartenzaun auf unser Grundstück gewandert ist und von unserem Grundstück auf das Nachbargrundstück gewandert ist. Wo kommt denn die Ratte her? Wo wäre sie hingegangen, wo ist die Population? Sprich, wie kann ich das überhaupt im Stadtgebiet zuordnen? Das ist manchmal auch sehr schwierig, und ich glaube, da kommen dann wieder die Straßen- und Grünflächenämter wirklich ganz stark ins Spiel. Gerade in Neukölln – das haben Sie gesagt –, auch in Friedrichshain-Kreuzberg gehört es oft schon zum Stadtbild, dass wir die Ratten, neben denen am Späti Sitzenden, ein Bier Trinkenden herumlaufen haben. Da ist die Frage, wie man da vielleicht im Vorfeld rangehen kann, dass man eben die Schlupflöcher möglichst gering hält. – So viel dazu! Danke!

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Möchte der Senat erneut Stellung nehmen? – Frau Bonde!

Senatorin Ute Bonde (SenMVKU): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es kam noch die Frage zu der Fischotter-Studie auf. Die Fischotter-Studie ist bundesweit angelegt und nicht spezifisch auf Berlin heruntergebrochen. Berlin ist insofern betroffen, dass die großen Flüsse untersucht worden sind und Berlin wenn dann über die Elbe betroffen ist. Unserem Wildtierexperten Dirk Ehlert sind vereinzelte Fälle bekannt, aber ich denke noch nicht einmal in Berlin, wenn ich das richtig verstanden habe.

Zu den Themenfeldern Bußgelder und Fütterungsverbot, glaube ich, haben die Anzuhörenden schon ausgeführt. Die Bußgelder werden über die Bezirke verhängt und das Fütterungsverbot wird auch von den Bezirken ausgesprochen.

Dann kam noch die Frage auf, ob das Wildtiernetzwerk wohl unterstützen könnte. Auch hier sehe ich es genauso wie Herr Engler vom NABU. Das Wildtiernetzwerk ist insbesondere aufgestellt, um auch kommunikativ stark zu agieren, und insofern ist es auch dafür vorgesehen, entsprechende Aufklärungsarbeit zu betreiben. Wir werden auf das Wildtiernetzwerk auch diesbezüglich zugehen.

Vorsitzende June Tomiak: Vielen Dank! – Dann sind wir am Schluss der heutigen Anhörung angekommen. Ich möchte unseren Gästen im Namen des Ausschusses ganz herzlich für Ihre Expertise danken. – Danke, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben! Ich schlage vor, dass wir TOP 5 a und b vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt und die Anhörung ausgewertet werden kann. Besteht dazu Einvernehmen? – Das sehe ich, dann verfahren wir so.

Punkt 6 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0172](#)
Ökologische Vielfalt und Biodiversität auf Berlins UK
Grünflächen
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 30.05.2024

Vertagt.

Punkt 7 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Brand im Freilandlabor Britz und beim Weltacker –
Wie geht es weiter mit diesen wichtigen
Umweltbildungsstätten?**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0209](#)
UK

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 12.12.2024

Vertagt.

Punkt 8 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.